

Schlesische

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14 tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Die Zehnbane“, „Die Kommunistin“, „Der Jungprolet“, „Die Rote Siegel“.
Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Bittersbach, Gottesberg, Nieder-Permsdorf, Seiffen, Neu-Salzbrunn, Weisketa, Wastegiersdorf.

Anzeigenpreis: Die 10spaltige Millimeterzeile ab deren Raum 10 Goldpfennig. Stellen- und Wohnungssuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsangelegenheiten 5 Goldpfennig. — Reklame: Die Millimeterzeile 3 gebalten oben deren Raum im Text 50 Goldpfennig

Mittwoch, 21. Januar 1925.

Bezugspreis: Bei wöchentlich 5 maligen Erscheinen monatlich 4,00 Mark. Einjahres- und Expedition Breslau, Esplanade Straße 20. — Postfachnummer Breslau Nr. 544. — Fernsprecher: Breslau Nr. 8387.

Es lebe der Leninismus!

Ein Jahr ist seit dem Todestage Lenins vergangen. Jeder Kommunist empfindet den Verlust des Fühlers noch mit demselben Schmerz, als wäre der tote erst gestern von uns gegangen. Lenin, der starke Kopf der Arbeiterbewegung, der gelebt hat, war der Leitstern der unterdrückten Massen nicht nur Rußlands, Europas, sondern der ganzen Welt. Dieser Leitstern ist in einem Jahr nicht erloschen, sondern im Gegenteil, heute empfinden wir mit doppeltem Schmerz den Tod des Mannes, der sein Leben für den Aufstieg der Arbeiterklasse opferte, und der die Arbeiterklasse eines Landes zum Siege geführt hat. Woherall wo es Unterdrückte gibt, wird man heute an den größten Toten denken.

Gigantisch groß ist die Rolle, die Lenin in der Arbeiterbewegung gespielt hat. Schon als junger Student sprühte in Lenin der Tatendrang und der unbändige Wille den sichereren Weg zum Aufstieg der Arbeiterklasse seines Landes zu finden. Lenin liebte sein Volk. Lenin litt mit seinem Volke unter der Knechte des Zarismus. Er machte schon in seiner frühsten Jugend den Tod seines Bruders, den der Zar hängen ließ, betrauern. Lenin begann seine Tätigkeit für die Arbeiterklasse an der Grenzwelle zweier Generationen. Die alten Sozialrevolutionäre (Machschinist) hatten schon an innerer Schlagkraft verloren und der moderne revolutionäre Marxismus steckte noch in den Kinderschuhen. Lenin wurde einer der ersten Marxisten in Rußland, denn er begnügte sich nicht mit dem heroischen Tatendrang der damaligen Sozialrevolutionäre, sondern suchte in der Geschichte und der politischen Entwicklung seines Volkes den Weg zum Aufstieg der Arbeiterklasse. Er sah im Gegensatz zu den Sozialrevolutionaren eine persönliche Neigung zu dem Proletariat und fand unter den Arbeitern Petersburgs Freunde, die mit ihm eine Kampfgemeinschaft zur Befreiung der Arbeiter und Bauern gründeten. Noch heute sind die damaligen Freunde Lenins, soweit sie noch leben, Mitglieder der KPD. Lenin wuchs mit den Arbeitern heran und entwickelte ihr Kampfprogramm. Mit großem Interesse verfolgte er die Entwicklung der Sozialdemokratie in Deutschland. Schon um die Zeit der Jahrhundertwende beginnt

kein Kampf gegen den Revisionismus.

den er vor allem in den deutschen Sozialdemokratie aufkommen sah. Mit seinem klaren nachdrucklichen Verstand wies er auf die Konsequenzen des Revisionismus in aller Schärfe hin. Lenins Ansehen wuchs in der Internationale. Er wurde gefürchtet von der internationalen Bourgeoisie. Die russische Sozialdemokratie wurde unter seiner Führung beständig stärker. Die Revolution des Jahres 1905 und 1906 fand Lenin als Führer der Petrograder Arbeiter vor. Nach der Niederwerfung der Revolution erkannte Lenins Scharfblick, daß die Reifezeit der marxistischen Bewegung, um die Klarheit über den Weg der Arbeiterklasse brachte er selbst mit seinen besten Freunden. Lenin, der gestern keine Freunde noch liebte, sagte sie heute, wenn die nicht die revolutionäre Auffassung über die politischen und theoretischen Konsequenzen der Arbeiterbewegung mit ihm teilten. So wurde Lenin der Gründer und Erhalter der Partei, die im Jahre 1917

die russische Revolution siegreich durchführte.

Lenin war es, der als erster den Bankrott der 2. Internationale sah, und der als erster die Stimme zur Gründung der 3. Internationale erhob. Im Kriege entlarvte er alle Sozialimperialisten und scharte die Arbeiter der ganzen Welt in Zimmernah um sich, die als Sozialisten gegen den Krieg kämpfen wollten. Bei ihm fanden sich die Liebhaber aller Länder ein.

Lenin kehrte kurz nach der Februarrevolution 1917 nach Rußland zurück. Hier organisierte er mit der Schär seiner erprobten Kämpfer die Oktoberrevolution. Lenin wurde verfolgt. Er arbeitete illegal in einer Petrograder Fabrik, aber er war der Führer der Bolschewiki, die auf sein Signal warteten. Lenins Entschlossenheit und Scharfblick zeigte sich besonders in den Julitagen 1917. Er erklärte: „Der Zeitpunkt, die Macht zu ergreifen, ist noch nicht gekommen“. Jedoch schon Ende September 1917 erklärte Lenin fest und entschlossen: „Man möchte die Macht nicht ergrreifen, oder es wird die Macht nicht ergriffen“. Die russische Arbeiterklasse ergriff im Oktober 1917 die Macht in Rußland. Lenin, den man 20 Jahre lang als einen Phantasten und einen Schmeichelei von Seiten der Bolschewiken bezeichnet hatte, war es, der mit der Partei der Bolschewiki, die zu einer festen, geschlossenen und zielbewussten Organisation heranreift war,



Wir grusen dich, Werk Lenins!

Proletarier Rußlands, wir grusen euch, die ihr heldenhaft eure Feinde niedergekampft habt!

Wir grusen euch, Genossen, Genossinnen aller fünf Kontinente, die ihr Tag und Nacht, Nacht und Tag an der Arbeit seid,

An der Arbeit, die Massen der Ausgebeuteten unter der Fahne der sozialen Weltrevolution zu sammeln,

An der Arbeit, mit ihnen der Menschheit den Durchbruch in die Zukunft zu erzwingen,

An der Arbeit, das Werk Lenins zu vollenden,

Wir grusen dich, Werk Lenins, daß du die Tat bist.

Daß du die lebendige Kraft bist,

Daß du die stahlharte Ueberwindung alles Schwachlichen-Vergangenen bist.

Werk Lenins, wir grusen dich,

Daß einst der zukünftige Weltentag du aller Werktätigen Freien sein wirst.

Johannes R. Becker.

die Revolution durchführte. Lenin wurde der Führer eines 170 Millionenvolkes. Welche Kraft mußten die Bolschewiki anbringen, um die eroberte Macht zu halten? Erinnern wir uns an die geklauten weißen Generale, die an zehn Fronten den neuen Arbeiterstaat überfielen. Erinnern wir uns an die bezahlten Spihel und Agenten der europäischen und amerikanischen Kapitalisten. Die russische Arbeiterklasse unter der Führung der Bolschewiki hat allen Feinden das Genick gebrochen. Mit welcher Energie und welcher Hingabe Lenin arbeitete, zeigt folgender Vorfall: Ende 1918 verübte die Sozialrevolutionarin Dora Kaplan ein Attentat auf Lenin. Schwerverletzt kämpfte er mit dem Tode. Er wollte sich mit Gewalt der Revolution erhalten. Am ersten Tage der Besserung verschrakte er ein Telegramm, das von ihm selbst verfaßt war. Es lautete: „Die Lage an der Front ist gut, ich zweifle nicht, daß sie noch besser wird.“

Lenin war der Schöpfer zur Gründung der 3. Internationale. Er, der unermüdlich für die Revolution gearbeitet hat, wollte in der 3. Internationale die innige Verbrudung aller Revolutionäre und Kommunisten sehen, die berufen sind die Weltrevolution durchzuführen. Eine solche Organisation ist die 3. Internationale geworden.

Die Bourgeoisie und die Menschewisten aller Länder haten Sowjetrußland und haten Lenin. Doch Lenin war Volk, das man hate. Er sang oft vor sich hin die Worte:

„Die alten Worte sind für uns kein Gold, Jedoch der Herr stellt den Schar der Welt.“

Lenin ist tot. Seit einem Jahre ist die Kommunistische Internationale ohne ihren bedeutendsten Führer. Doch die Kommunistische Internationale steht fest und geschlossen. Wohl haben sich Kräfte ans Werk gemacht, die die 3. Internationale in ihrer Schlagkraft hemmen wollen, doch diese Kräfte sind besiegt worden.

Die wirtschaftliche Entwicklung in der ganzen Welt führt von Krise zu Krise. Kein Sozialdemokrat, kein bürgerlicher

Politiker und Prophet kann den Verfall des Kapitalismus aufhalten. Lenins Worte:

„Wir leben im Zeitalter der proletarischen Revolutionen“

sind wahr geblieben.

Wir haben die Aufgabe die proletarische Revolution in Deutschland durchzuführen. Das ist der Ruf des toten Revolutionärs an die deutsche Arbeiterklasse.

Zur Durchführung der Revolution brauchen wir eine starke kommunistische Partei. Jeder Massenbewusste Arbeiter wird sich um die kommunistische Partei scharen und wird so ein Kämpfer im Sinne Lenins werden.

Lenin und die schlesische Arbeiterklasse.

Im Januar 1924 ging die Kommunistische Partei daran, ihre unter den Schlägen der weißen Generalsdirektur völlig zertrümmerte Organisation von neuem aufzubauen. Die leitenden Funktionäre waren eingelerdet, die besten Genossen in die Schlupfwinkel der Illegalität gedrängt, andere von einem Meer von Spiheln umgeben und von dauernden Hausdurchsuchungen beehrt. Unter solchen unerhört schwierigen Umständen gingen wir mit zusammengeissenen Zähnen daran, wenigstens das Gerippe einer illegalen Organisation zu schaffen. Doch immer neu kamen die Keulenschlage der Reaktion, oft unerwartet und überraschend, auf uns nieder, und viele von uns wurden mit den Naheln und sagten: „Harte Zeiten. Schummer kam es nun wirklich nicht mehr kommen.“ Bis eines Tages der Drah die kurze, aber so unendlich inhaltsvolle Nachricht brachte:

Lenin gestorben.

und ein jeder von uns es nun im Innersten spürte, daß der furchtbare und vernichtendste Schlag uns erst jetzt getroffen hatte.

Lenin tot. Er war gestorben, der größte Führer des Weltproletariats, der genialste Kopf der Arbeiterklasse seit Karl Marx, und überall, wo es Ausgebeutete und Notleidende gab, beugten sich ihre Häupter vor Schmerz. Aber der Druck der politischen Verhältnisse und der Zwang der praktischen Tagesaufgaben machten es der schlesischen Arbeiterklasse unmöglich, durch Trauerfeiern und machtvolle Demonstrationen dem toten Führer die letzte Ehre zu erweisen. In Funktionarsitzungen sprachen der Ortsgruppen-Vorsitzende kurze Worte des Gedenkens, und obwohl es uns allen heiß ums Herz war, durften wir wieder die „Internationale“ noch den „Trauermarsch“ anstimmen, um die Haher nicht auf unsere Spur zu lenken. Dann aber mußten wir uns den praktischen Aufgaben zuwenden, dem Aufbau der Organisation und den Methoden, in den Betrieben trotz unserer Illegalität wieder Fuß zu fassen. Das war unsere Trauerfeier, — aber wir waren überzeugt, daß die beste Ehrung des großen Toten eben nur der unermüdliche und hartnäckige Kampf für den Sozialismus ist.

Es waren damals trübe Tage für den Kommunismus. Manche Genossen, die von den stürmischen Wogen des Herbes 1922 bis zur KPD getragen waren, wurden wieder von Zweifeln, von Angst und Furcht bedrängt, manche schlugen sich wieder jenseits der Bühne, doch die anderen, die treu blieben, erzielten gerade in diesen Tagen die Feuertaue und wurden hart wie Stahl. Jemande grote Laune der Geschichte hatte es gefügt, daß am Todestage Wladimir Iljitsch Machdonald, die Vertreter des kleinbürgerlichen Sozialismus, die Regierung im englischen Imperium übernahm, und es erschien selbst vielen ehrlichen Arbeitern als ein weltgeschichtliches Ereignis: wir da ohne revolutionären Umsturz und ohne den Donner der Geschuhe auf schiedlich-friedliche Weise eine Arbeiterregierung für in einem Lande bildete, dessen Bourgeoisie, die älteste, klügste und raffinierteste, seit Jahrhunderten zu herrschen und die Peitsche zu schwingen gewohnt war.

„Es geht also auch so“, dachte so mancher Prolet, der im Innern noch davor zurückschreckte, jenen Weg des russischen Proletariats zu betreten, der so voller Opfer belastet und voll Blut bespritzt war, und der nach der Lehre Lenins doch der einzige Weg zum Sozialismus ist. Und wenn das alberne Geschwätz der kleinbürgerlichen Sozialdemokraten, die es nicht fassen konnten, daß auch der Sozialismus bluttriefend zur Welt kommt, so ist die Tatsache nicht belanglos, daß viele Arbeiter von den Worten dieser Kleinbürger innerlich tief überzeugt waren.

Doch die Toten reiten schnell. Schon heute kann jeder denkende Arbeiter an der Hand der Tatsachen die Bilanz darüber aufstellen: ob auch nur ein Tüpfelchen der großartigen Versprechungen der Sozialdemokraten eingetroffen ist, oder ob nicht vielmehr die mächtigen und harten Feststellungen der Kommunisten sich bestätigt haben. Die Richter auf dem Altare der Demokratie und des Pazifismus sind niedergebrannt. Keine noch so kaltschnelle Rede Machdonalds hat das Wunder be-

... die Klagengeklagen abzukämpfen. Die drohende Arbeitslosigkeit zu bannen. Durch den unerbittlichen Gang der Geschichte werden die Arbeiter aller Länder zu den Opfern der Weltrevolution hingeführt. Die alten, in ihren reformistischen Überzeugungen ergrauten Gewerkschaftsführer Englands, die Freunde MacDonalds, wählten sich vor Lenins Geistes. Die KPD vor einem Jahre eine „aufgeblähte“ Partei. Hebt heute fester, einflussreicher als je, um sich gegen Millionen deutscher Arbeiter. In allen Ländern zünden Lenins Ideen, werden die ausgebeuteten Massen zum Kampf, bereiten das gigantische Werk der Weltrevolution vor. Vor kurzer Zeit noch am Jahrestag der russischen Revolution, tat Herr Müller-Frauen, der erste Parteivorstand der KPD, in einer Breslauer Versammlung mit mitleidiger Sandbewegung die Weltrevolution als einen Traum der Kommunisten ab, und diesem „Realpolitiker“ mit der Mikra und dem politischen Horizont eines Oberlehrers erschien es unfahbar, wie Plebsch, Rosa Luxemburg, Lenin ihr Leben für einen Traum, für ein Hirngespinnst dahingeben konnten. Mag die Sozialdemokratie auch an den ewigen Bestand des Kapitalismus glauben und über die proletarische Revolution armlehre Wibe machen (hat es doch, — man denke — von 1918—1924 keine Revolution mehr gegeben), so versteht die Bourgeoisie mit ihrem weit schärferen Klassenbewusstsein viel besser die „börsenmäßige Gefahr“. Die wahnwitzigen Verfolgungen gegen die Kommunisten in der ganzen Welt, der Versuch eines neuen Angriffs gegen Sowjet-Rußland zeigen, daß sich die Bourgeoisie auf einem Vulkan hehend fühlt, der jeden Augenblick ausbrechen und sie verflüchten kann. Um so mehr gilt es für die Arbeiterklasse, sich

um das Banner Lenins zu führen.

sein Werk, die russische Sowjetrepublik, mit ihrem Leibe zu verteidigen, seine Ideen in die lebendige, geschichtliche Tat umzusetzen.

Mag im Gedenten an den so frühen Tod unseres Führers sich unter Herz von neuem zusammenkrampfen, wir wissen, daß auf ihn wie auf den Tod jedes proletarischen Revolutionärs die Worte Heinrich Heines treffen:

Ein Pöbel ist so laut — die Wunden klaffen — doch siel er unbesiegt; denn seine Waffen sind nicht zerbrochen; nur sein Herz brach.

Lenins Waffen aufzunehmen, sie vor Rott zu bewahren, sie blank und scharf zu erhalten, und mit ihnen auszuheilen zum tödlichen Schlag gegen unsern Klassenkampf, die deutsche Bourgeoisie, das soll unser, der schließlichen Arbeiter, Gelohnis am 21. Januar zur ersten Wiederkehr des Todestages unseres Vladimir Iljitsch Lenins sein.

Leninfest im Breslauer Gefängnis.

Von A. Sombrowski

Vor einem Jahr war es, — er militärische Großinquisitor laut im Auftrag der Kapitalisten die Diktatur übernommen und danach mit menschlicher Freiheit wie mit Witzschaffer. Tausende Arbeiter, die der kommunistischen Partei angehörten, wurden durch den Oberst erlassenen Ausnahmeverordnungen die Gefängnisse.

Schulhaft — nannten sie diese niederträchtige Freiheitsbeziehung. Schulhaft nannten wir die Einkerkierung, als wir in den schmutzigen, verstaubten Käfigen des Breslauer Polizeigefängnis über die Egnungen der „Demokratie“ nachdachten. Die alte Anstalt in der Schubhülle erwies sich aber für die Bewahrung der „Schwerverdächtig“ als zu klein.

Deshalb trennte man uns in drei Gruppen. Ein Teil der Denker blieb in der Schubhülle, der andere Teil kam in die „Strafzelle“. Dort war man über die neuen Maße — „Spitzen“ nannte uns der Direktor — nicht allzu sehr erfreut und schob nach einigen Wochen eine Anzahl von uns nach Reichsau ab.

In Reichsau war ich Strafgefangener geworden und von den Genossen getrennt. Ich lag auf einem „A 4“, eine Zelle über Mar Hötz. Die Bewachung war streng, so daß ich damals keine Gelegenheit hatte, Mar zu sehen. Auch mit den Genossen Delener, Ujwach, Lingosch und den anderen Schubhüllengefangenen hatte ich damals infolge strenger Forderung noch keine Verbindung erhalten können. Eine Nachricht muß uns wie ein Blitzschlag:

Lenin gestorben!

Alle Genossen füllten das Bedürfnis miteinander in Verbindung zu treten und auch in Reichsau über den

schweren Verlust, den das Weltproletariat durch den Tod des großen Führers erlitten, in welcher Weise Ausdruck zu geben. Die Schubhüllengefangenen beschloßen, am Tage der Beerdigung in den Hungerstreik zu treten. Es gelang ihnen, sowohl den Genossen Hötz als auch mich mit Hilfe krimineller Gefangener von dem Feldzug in Reichsau zu lenen. Und als am nächsten Tage die Zellentüren geöffnet wurden, erklärten 10 Genossen einmütig, daß sie die Nahrungsaufnahme 24 Stunden lang verweigern. Der diensthabende Oberwachmeister machte sofort Meldung. Wenige Minuten später implizierte ein Oberbeamter meine Zelle auf das sorgfältigste. Er fand nichts. Mit Windeseile hatte sich die Nachricht vom Hungerstreik unter den 500 Anassen von Reichsau verbreitet. Man sprach an diesem Tage in Reichsau nur von Lenin. Die Demonstration war zum großen Vergnügen der Zeitung gelangt. Nicht lange darauf gab es Vernehmung vor dem Direktor der Anstalt, der sich bemühte festzustellen, wie Mar Hötz und ich von dem beschlossenen Hungerstreik Kenntnis bekamen. Er glaubte, daß ich Mar benachrichtigt hätte und drohte mir mit Entziehung von Vergünstigungen. Die Recherchen verliefen ergebnislos. Das Solidaritätsgefühl der Mitgefangenen hatte sich stärker erwiesen als die Mauern und Eisenmatten des Kerkers.

Das Niedner-Urteil gefällt im Prozeß gegen die 16 süddeutschen Kommunisten.

- Gemäß § 7, 4 des RStGB. verurteilte das Gericht in Verbindung mit dem Hochverratsparagrafen und dem Sprengstoffgesetz
- Marshall unter Annahme eines besonders schweren Falles zu 5 Jahren Zuchthaus und 600 Mark Geldstrafe,
 - Mathis unter Annahme eines schweren Falles zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe,
 - Ummenhofer unter Annahme eines schweren Falles zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe,
 - Rott zu 1 Jahr Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe,
 - Zwiesler zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe,
 - Jäger zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe,
 - Weigold zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe,
 - Wittmann zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe,
 - Juliane Stern freigesprochen,
 - Garai zu 1 Jahr Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe,
 - Fischer zu 8 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe,
 - Wagner zu 1 Jahr Gefängnis,
 - Reifer zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe,
 - Braun zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe.

Eine über Marshall verhängte Gefängnisstrafe von zwei Jahren 5 Monaten Gefängnis wurde in 1 1/2 Jahre Zuchthaus verwandelt, so daß Genosse Marshall 6 1/2 Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat.

In der Urteilsbegründung führte Herr Niedner aus, daß die Ziele der Kommunisten in der gewalttätigen Errichtung der Diktatur bestehen. Ende September sei die Partei dazu übergegangen, Vorbereitungsarbeiten zu treffen, nicht lediglich gegen die tatsächliche Gefahr, sondern darüber hinaus zur Errichtung der Diktatur. In diesem Zwecke sei von den Angeklagten der Sprengstoff verwendet worden. Marshall sei überführt durch die Aussagen des Mitangeklagten Mathis, außerdem sei ihm nach seinem Vorleben ein solcher Diebstahl zuzutragen.

Dieser neue Sachverhalt gegen Revolutionäre verpflichtet uns, unsere Antirevolutionskampagne mit verzehnfachter Wucht zu führen.

Danzig als Militärposten gegen Sowjetrußland. Der Aufruf der Danziger Kommunisten.

Die kommunistische Partei Deutschlands, Bezirk Danzig, hat angesichts der jüngsten polnischen Pläne einen Aufruf veröffentlicht, in dem sie an den Kampftag und an die imperialistischen Feldzüge gegen China erinnert und erklärt: „Das aggressive

Verhalten der polnischen Bourgeoisie zeigt, daß es sich jetzt nicht um einen Preisverfall, sondern um eine tiefbewusste und mit Unterstützung der hochwürdigen heganene Attade handelt. Der Wandbündel „Ritterbund“, der alle Maßnahmen der Imperialisten dabei und fördert, wird auch gegen diesen Schritt Polens nichts unternehmen. Der imperialistische Angriff gegen Sowjetrußland ist in voller Vorbereitung. Danzig, ein Stützpunkt des militärischen Angriffs gegen Sowjetrußland, ist das Ziel der bis auf die Zähne bewaffneten polnischen Bourgeoisie. Der Danziger Senat, wie die gesamte Bourgeoisie des Freistaates haben das Vorgehen Polens selbst mit provoziert. Das Arbeitsdienstpflichtgesetz bewirkt nicht nur Organisierung der Streikbrecher und Vohndrücker, sondern auch Militärisierung der Jugend für die Interessen der Bourgeoisie und gegen das Proletariat.“ Der Aufruf legt dann dar, daß die polnische Bourgeoisie und die Danziger Scharfmacher zusammenarbeiten gegen die Arbeiter und gegen Sowjetrußland und ruff dem Proletariat Danzigs zu: Seid auf dem Posten! Schafft die eiserne Kampffront des Proletariats! Der Feind steht im polnischen wie im eigenen Lager, in Danzig!

Massen-Rundgebungen.

Düsseldorf, 21. Januar.
Am Sonntag versammelten sich viele Tausende von Arbeitern vor dem Hauptbahnhof und begrüßten begeistert die Kämpfer der bayerischen Räterepublik Müßsam und Gauder. Nach einer Ansprache wurden die beiden Genossen auf den Schultern der Arbeiter zum Apollotheater getragen, wo eine gewaltige Rundgebungen stattfand. Von über 8000 Arbeitern wurde die sofortige Amnestie aller revolutionären proletarischen Kämpfer gefordert. Für die Rote Hilfe wurden über 400 Mark gesammelt. Anschließend fand eine Demonstration durch die Hauptstraßen statt, an der sich ebenfalls über 8000 Arbeiter beteiligten.

Sollagen, 21. Januar.
Viele Tausende fanden sich ein, um Erich Mühsam und Fritz Gauder zu empfangen, die sie mit Gelang der Internationale begrüßten. Der Zug marschierte zum Gewerkschaftshaus, wo sich alle Betriebe, Gewerkschaften, proletarischen Organisationen zu einer mächtvollen Rundgebung vereinten. Anschließend fand eine Demonstration durch die Hauptstraßen statt, die mit einer Feier auf dem Friedhof abschloß.

Die Bergarbeiter rüsten!

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Essen der Reichs-kongreß der Union der Hand- und Kopfarbeiter, Industrie-Gruppe Bergbau, zu dem neben zahlreichen Delegierten auch Vertreter der R.G., der französischen und tschechischen Bergarbeiter und der Zentrale der KPD erschienen waren. Die Tagung zeigte eine völlige Einheitsfront der Auffassungen über die nächsten Aufgaben. Alle Teilnehmer waren der Auffassung, daß der Kampf um die Gewerkschaftseinheit mit der größten Aktivität durchgeführt werden müßte und daß es Aufgabe der Union sei, den Kampf der Bergarbeiter vorzubereiten.

Landtagswahlen in Lippe-Dehmold.

In dem kleinen Lippe-Dehmold fanden am Sonntag Landtagswahlen statt. Das Ergebnis ist folgendes:
Kommunisten 3679, Reichstagswahl am 7. Dez. 3685, Mandate 1 bisher 1; Sozialdemokraten 29 715, Reichstagswahl am 7. Dez. 26 554, Mandate 8, bisher 8; Demokraten 7696, Reichstagswahl am 7. Dez. 6221, Mandate 1, bisher 2; Christliche Gewerkschaften 4675, Reichstagswahl am 7. Dez. 3771, Mandate 1, bisher 1; Wirtschaftliche Vereinigung 5462, Reichstagswahl am 7. Dez. —, Mandate 1, bisher 0; Deutschnationale 22 013, Reichstagswahl am 7. Dez. 21 381, Mandate 6, bisher 5; Volkspartei 13 538, Reichstagswahl am 7. Dez. 14 829, Mandate 3, bisher 4; Bällische 678, Reichstagswahl am 7. Dez. 688, Mandate 0, bisher 0.

Reichsbannerpötte!

Selsenkirchen, 19. 1. 1925. Der groß angekündigte republikanische Tag des Reichsbanners war ein vollständiger Reinfall. Nur 180 Mann aus der ganzen Umgebung von Selsenkirchen. Mit eingelegenen Fahnen ohne Gelang schlichen sie durch die Stadt. In der Veranstaltung, bei der Vertreter des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten sprachen, waren mit diesen 180 Mann zusammen 350 Personen beteiligt.

MESS MEND

oder Die Yankees in Leningrad

Copyright by Moderner Verlag, Wien 1924

Stadter er den Brief überreicht hatte, blühte er auf die Art und hat aus Beiden. Es war ein warmer Tag. — Mr. Dool ließ das Fenster in seinem Zimmer öffnen. Von seinem Beten aus konnte Mr. Dool ein Stück der Straße übersehen, — im nächsten Augenblick sah er ein schwarzes Auto, das vor dem Hausingang hielt. Sein Herz kramte sich in angenehmen Vorgefühl zu schmelzen. — als er vier bräunliche Seiten erblickte, die aus dem Wagen brangen.

„Es hängt an“, flücherte er begeistert: „Hier gegen einen!“ Er legte das verheißene Dokument auf das Fensterbrett, zog den Fenstervorhang herunter, legte sich selbst auf die Chaiselongue und schaute sich lebhaft an. „Es ist wirklich interessant, wie sie erlangen werden“, dachte er. „Sollten sie mit einer Million Dollar für die Befreiung an der Sache anbieten?“

Über die Vernehmung mit den bräunlichen Seiten fiel sein runderer aus, als die Stimme des Mr. Dool. Sie traten in des Zimmers, vor dem Fenster bis zur hinteren Tür und einer von ihnen sagte lebhaft zu ihm:

„Guten Sie mal, Signor Gregorio hat nicht die Absicht, seinen den guten Ruf zu nehmen; er will die Sache friedlich erledigen. Sie haben Arzts Arzts gelehrt. Geben Sie sofort das Geld heraus oder wir wenden uns sofort an die Polizei.“

Dool sprach mit offenem Munde von der Chaiselongue. Sein rundes Gesicht nahm einen bunten, beleidigten Ausdruck an, die Lippen zitterten, als die bei einem Jungen. — und dieses Mal war es die Mr. Dool kramte.

„Was unternehmen Sie hier?“ brüllte er wütend. „Sind Sie verrückt geworden?“

„Sprechen Sie nicht, Dool, wenn Sie Ihre Mutter nicht unterbringen wollen. Wenn Sie es nicht getan haben, dann helfen Sie uns den Beweis zu führen, daß Sie kein Geld haben. Der Gehalt ist offen und bis zum letzten Cent akzeptiert.“

„Dann haben Sie die Güte und hören Sie uns an Ort und Stelle auf, wer es sonst getan haben könnte.“

Dool griff flüchtig nach der Mütze und lief, ohne sich von seiner Mutter zu verabschieden, aus dem Hause. Er war außer sich. Er dachte nicht mehr an Conan-Dool und an den Generalstaatsanwalt. Er fühlte sich einfach beleidigt darüber, daß man ihm einer solchen Handlung für fähig halten konnte; er beschloß sich, wie ehrliche, junge Menschen von 22 Jahren mit einem solchen runden Gesicht und blauen Augen, wie Mr. Dool sie hatte, sich zu benehmen pflegen.

Die Schwarzen betätigten das Auto und Dool mit ihnen. Der Chauffeur legte den Wagen in Bewegung, das Auto flog schnell dahin. Die Schwarzen erzählten sich verschiedene Gelle von Diebstählen, die von Sekretären begangen worden seien. Sie waren aus tiefster Entrüstung und deuteten an, daß es nicht gut sei, wenn man den Menschen ein solches Vertrauen schenke. Dool schaute, lag mit rotem Gesicht da, — er war nahe daran, die vier zu verlassen. Plötzlich sah er aus dem Fenster und bemerkte etwas Sonderbares: der Wagen jagte auf einer menschenleeren Chaussee am Meer entlang dahin; sie verließen die Stadt New York und fuhren in einer ganz anderen Richtung.

„Was ist los?“ rief er, aber in der nächsten Sekunde betäubte ihn ein schwerer Schlag, und einige Augenblicke darauf sah Dool flüchtig das: die Hände waren ihm gebunden, und im Munde hatte er einen Knebel. Nach einer halben Stunde etwa fuhr das Auto vor einem finsternen, schwarzen Gitter vor. Hinter dem Gitter deutete sich ein Port aus in dem helle Menschen in weißen Kitteln umhergingen. Einige kräftige Männer mit weißen Schürzen und einem roten Kreuz auf den Schultern schleppten den schlafenden Mr. Dool aus dem Auto, hoben ihn auf und trugen ihn in ein riesiges, finsternes Gebäude mit zahlreichen Korridoren und räumlichen Türen.

„Schwer loszukommen“, sagte jemand mit unwillkürlicher Stimme, „bringt ihn nach der Nummer 132.“

Und Mr. Dool sah nun in Nr. 132, wo er verurteilt bis an sein Lebensende bleiben mußte. Die Schwarzen verabschiedeten sich von den Wächtern, das Gittertor schloß wieder zu, und das Auto raste zurück.

Ich würde dieses unangenehme Kapitel abschließen, wenn nicht ein ganz gewöhnliche Sache sich in diese Sache eingemischt hätte.

Brooklyn-Street. Nach der Gepflogenheit ihrer Ahnen hätte sie sich ein Nest bauen müssen. Dieses schon an und für sich schwierige Geschäft war in New York mit ganz besonderen Schwierigkeiten verknüpft, denn in dieser Stadt gibt es weit mehr Krähen als Bäume; und die Krähen werden die Frage des Mangels an Baumaterial gewiß schon häufig erörtert haben.

Die erwähnte Krähe flog also nachdenklich über die Dächer hin und suchte nach geeigneten Zweigflüchten, Spänen und ähnlichem, als ihr Blick plötzlich auf das hübsche, weiße Kuvert auf einem der Fensterbretter fiel. Sie krächte, warf wütende Blicke um sich, schob zum Fenster hin und trug den Umschlag mit raschen Flügelschlägen zum höchsten Baum des Squares, wo er einen sehr soliden Fußboden eines sehr komfortablen Nestes abgab. Dem Generalstaatsanwalt von Illinois war somit die Möglichkeit genommen, sich in einen neuen Kriminalfall zu vertiefen, — aber in derselben Lage waren auch viele andere Menschen, die ebenso wie die Polizei, das Zimmer des „flüchtigen Dool“ unterwacht hatten.

Die Beratung in der Villa Ephemeride.

„Mrs. Tendit“, sagte das Dienstmädchen Jennu zu einer dünnen Person mit einer Brille und eingefallenen Lippen: „Mrs. Tendit, warum renommierten Sie tagaus, tagein mit Ihren hässlichen Zwillingen, als wenn Sie sie selbst geboten hätten?“

Jennus Frachheit erweckte in der Küche ein allgemeines zustimmendes Gelächter.

„Jungfer Jennu“, antwortete Mrs. Tendit mit eifriger Stimme, „brüden Sie sich etwas vorlässiger aus, ich denke nicht daran, damit zu renommieren. Ich konstatiere nur die Tatsache, daß die hässlichen Zwillinge eine Cousin-Gruppe von mir sind und daß kein Mensch außer mir eine solche Cousin-Gruppe haben kann. Cousins und Cousinen gibt es genug, aber eine Cousin-Gruppe hat keiner.“

„Und was haben Sie davon?“

„Jungfer Jennu, es handelt sich nicht darum, was ich davon habe. Ich kon-ka-ke-re eine Tatsache. Ich kann nichts dafür, daß es Menschen gibt, die ihre Nichten beneiden.“

„Kenne Spur, fällt mir gar nicht ein“, fuhr Jennu bis in auf. „Ich meine auf ihr Gruppe, ich habe nämlich den leidenschaftlichen Teufel gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Was die Frauen Lenin verdanken.

Von Clara Zetkin.

Lenin hat kein Buch, keine umfassende Abhandlung über die „Frauenfrage“ geschrieben. Es war nicht seine Art, gesellschaftliche Probleme im „allgemeinen“ abstrakt zu behandeln. Um so klarer, konsequenter durchdachte er, um so bestimmter, entschlossener, äußerte er sich zu allem, was von Bedeutung für die Durchführung der proletarischen Revolution sein kann. Deshalb hielt sich auch durch sein Werk wie ein roter Faden seine Auffassung von der unwürdigen, unfreien Stellung der Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft und von der ausschlaggebenden Wichtigkeit der Frauen für die Verwirklichung des Kommunismus.

Es gibt wenig längere Ausführungen Lenins zu dieser Frage, aber in seinen Reden und Schriften sind zahlreiche Äußerungen verstreut, in denen er nachdrücklich volles Recht für die Frauen heischt und nicht minder eindringlich, überzeugend ihre Bedeutung als revolutionäre Kämpferinnen merkt. Hinter seinen Worten stand die Tat. In der Partei, die er für die Revolution in Russland schuf und führte, in der kommunistischen Internationale, die Führerin des Proletariats in der Weltrevolution sein soll, trat Lenin von Anfang an und bis zuletzt für die volle Gleichberechtigung und Gleichwertung der in Reich und Glied kämpfenden Genossinnen ein, forderte und förderte er die organisatorischen Einrichtungen, die Maßnahmen, die der Erziehung, Sammlung, Aufrüstung der schaffenden Frauenmassen für die Beteiligung am revolutionären Kampf und an der revolutionären Aufbauarbeit dienen. Der Staat, dessen Schöpfer und Kenner er war, lagte in der Verfassung die volle, allseitige Gleichberechtigung der Frauen fest und tilgte alles aus ihr, was die soziale Schädigen und niederdrücken konnte; er baute die sozialen Verhältnisse um, daß die Gleichberechtigung zu voller Entwicklungs- und Betätigungsmöglichkeit wird.

Lenin erstrebte die wahre, volle, soziale und menschliche Befreiung der Gesamtheit des weiblichen Geschlechts. Für jede Frau beanspruchte er das ungeschmälerte gesetzliche Recht und die gleichen günstigen sozialen Bedingungen der Bildung und des Wirkens. Berühmt ist sein, darin zielender Ausspruch: „Jede Köchin muß verstehen, den Staat zu regieren.“ Er begreift mehr in sich als nur die Forderung für jede Frau, welches auch immer ihr Tätigkeitsfeld sei. Er schließt die soziale Voraussetzung dafür ein, daß solche Gleichberechtigung nicht bloß papiere sei: die proletarische Revolution. Sie schmeißt den bürgerlichen, komplizierten Staatsapparat zur Verflechtung und Ausbeutung von vielen durch wenige um zu einer einfachen Verwaltungsmaschine von Gütern. Nur die proletarische Revolution reinigt den Boden von all dem Geßtrüpp und Gestein, das in der bürgerlichen Ordnung das freie Emporwachen der Frauen zu voller, harmonischer Menschlichkeit verhindert. Die gesetzliche Gleichberechtigung allein erlöst die schaffende Frau noch nicht.

Wollt ihr ganz frei werden, alle Ketten sprengen, die Euren Leib bedrücken, Euren Geist fesseln, so kämpft für die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln durch die proletarische Revolution. Das ist die Mahnung, die Lenin stets aufs neue mit den Hammer schlägen seiner klaren, überzeugenden Beweisführung den Frauen einprägt. Mit der nämlichen Eindringlichkeit weist er sie auf eine andere Bedingung ihrer Befreiung hin, die erst in Verknüpfung mit der Umwandlung der Produktionsmittel zu Gesellschaftseigentum in ihrem ganzen Umfange verwirklicht werden kann. Es ist die Aufhebung der Familienhaushaltswirtschaft, die Einbeziehung ihrer Funktionen in die große Gemeinwirtschaft und die Eingliederung der Frauen in diese. Wie Lenin mit dem Weibe, der Mutter, dem Kinde emfindet, die in der bürgerlichen Ordnung von „Rechts wegen“, d. h. von Eigentumsmacht, in Elend und Verachtung gestochen werden, also auch mit der gedrückten, sorgenvollen Hausfrau, deren Fähigkeiten in dem rückständigen, zu Kraft und Mittel vergebenden Einzelst der Arbeit an „individuellen“ Kostproben und Wäschelei verkommen und verwelken. Er ist der warme Befürworter aller Einrichtungen und Maßnahmen, die die Hausflaverz der Frauen mildern und eines Tages ganz aufheben.

Lenins Stellung zur Gleichberechtigung und Befreiung der Frau ist ein organischer Bestandteil seiner allgemeinen revolutionären Überzeugung und seines revolutionären Lebenswerkes. In Theorie und Praxis, denn bei ihm ist Theorie in allem gleichbedeutend mit Vorbereitung zur Tat, mit der Tat selbst. Der vollständigsten Lerneinigung, was die Frauen Lenin verdanken, der muß sich in seine gesamten Schriften vertiefen, muß die Geschichte der kommunistischen Partei, der kommunistischen Internationale, der Revolution studieren, die den Band der ersten Arbeiter- und Bauernrepubliken schuf. Dann erst erfährt man den ganzen Lenin in seiner überragenden Größe und Bedeutung für die Befreiung aller dessen, was Menschentum trägt, die Befreiung der Frau inbegriffen.

Große Demonstration der Waldenburger Arbeiter

Die Aufmerksamkeit des gesamten internationalen Proletariats richtete sich in diesen Tagen auf die Todestage von Lenin, Liebknecht und Luxemburg. Auch im Industriegebiet Waldenburg waren die revolutionären Arbeiter auf der Tagauer Wiese erschienen, um der Ansprache des Vertreters des Proletariats zu lauschen. In Trupps, mit Fahnen und Plakaten zogen die Parteigenossen und sympathisierenden Arbeiter zur Kundgebung.

Eizo in Alarmbereitschaft, an allen Ecken „Grüne“ in Autos, bewaffnet durch die Straßen fahrend, wirkten als Gegenemonstration gegenüber dem Klassenbewußten Proletariat und seinen Forderungen.

„Bergwacht“ und „Tageblatt“ sollten dadurch die Gewißheit erhalten, daß, trotz revolutionärer Elemente, ihr Dasein erhalten und geschützt wird. Genosse X... (Berlin) sprach treffende Worte zu diesem bedeutungsvollen Tage. Trotz Kälte eine gespannte Aufmerksamkeit und zum Schluß begeisterte Beifall. Genosse Kottler begrüßte unter stürmischer und freudiger Anteilnahme der Versammelten den Genossen Landtagsabgeordneten Richard Schulz, der kurz vorher aus der Haft entlassen wurde. Genosse Schulz sprach kurz und eindringlich über die 2000 Gefangenen und endete mit der Forderung, zu kämpfen gegen Reaktion und Reformismus, für die Diktatur der Arbeiterklasse. Ein Jugendgenosse richtete ebenfalls fordernde, zur Tat auffordernde Worte an die Versammelten und mit einem stürmischen Hoch auf Lenin, Liebknecht und Luxemburg, auf die soziale Revolution, endete die eindrucksvolle Kundgebung. Wenn auch im Verhältnis zur Einwohnerzahl des Gebietes Waldenburg die Teilnehmer als ein kleines Häuflein erscheinen, sprach Genosse Kottler am Schluß, es bedeutet es doch den Kern des heiligen Proletariats. Der energischste, zielstrebendste Teil hat sich zusammengeschlossen und die Worte Liebknechts: „Die gesamte Arbeiterklasse wird zur Revolution schreiten müssen, ob es einige wollen oder nicht, wird zur Wahrheit werden.“ Ist die revolutionäre Presse, hinein in die Kampfbatallione der Revolution, in die KPD, muß und wird den Arbeitern verständlich werden.

Die Behörde hatte nur bestimmte Strafen freigegeben und hielt den Zugang zu den anderen stark beschränkt. Ein Auto mit bewaffneter Eizo begleitete den Demonstrationzug, welcher sich in einer ansehnlichen Stärke durch Waldenburg bewegte. Selbst die „Bergwacht“ wunderte sich, daß selbst kleinen Trupps von Versammlungsbefehlern starke Schutzabteilungen folgten. Genosse X... bei ihren Versammlungen hat es die Bourgeoisie nicht nötig, ihre bewaffneten Garden aufzubieten. Das Verbot des Kommunismus schritt einher und bedrückte Reformisten und

ihre Brüder von der Reaktion. Revolutionäre Lieber, befreit den Fortschritt und Errachen im heiligen Proletariat. Befreiend den nahenden Untergang des Kapitalismus und ihrer Helfer. Noch konnten Eizo und Spieser zu einem solchen Versuch nehmen. Aber die er vorstürmte des Proletariats wird wachsen und allen Schädlingen an der Arbeiterfront das Weid brechen. Braulend erklopfen Lieder und Hymnen der Demonstranten durch die Straßen. Allen bisher abweisenden Standen wurde zum Bewußtsein gebracht, daß dieser in jahrelangen Kämpfen geschaffene und gefürchtete Felsen im Proletariat unmöglich erschüttert und zum Bersten gebracht werden kann. Neue Hoffnungen erweckte das begeisterte Auftreten unserer Genossen in der Arbeiterfront und die Eizar der bewaffneten Eskadron des Kapitals, die den Zug verfolgten, ließ erkennen, daß die Freiheit erst dann erreicht werden kann, wenn das letzte Bollwerk der Reaktion gestürzt und beseitigt sein wird. Mit dem Schwur, dieses Ziel zu erreichen, und im Geiste Lenins, Liebknechts und Luxemburgs fortzuarbeiten, trennten sich die einzelnen Gruppen. Die Notizen: „Ist das härteste Klassenkampfes liegt näher als je. Kein Ausweg bietet sich dem schließlichen Arbeiter als die Lösung der Kommunisten anzunehmen: Beseitigt den Kapitalismus und seine Helfeshelfer! Nur der Kommunismus kann uns retten! Schluß mit aller Ausbeutung und Entrechtung!“

Es gilt alle Berirren zu sammeln, alle Werkstätten unter dem Banner der Revolution zu vereinen.

Die „Bergwacht“ kann natürlich nicht die eindrucksvolle Demonstration des Klassenbewußten Waldenburger Proletariats mitshweigen. Sie berichtet, und wie sie berichtet, soll eine, und nicht die schlimmste Eizbüte zeigen.

Ruth Fischer — „mit den nackten Tatsachen“ — war nicht da, sie ließ aber schöne Grüße bestellen und sagen, daß es ihr noch ganz gut geht. (Wahrscheinlich war sie vom Toden abgehalten worden.)

Das schreibt, wohlgemerkt, nicht irgendein buntes Blatt, das für Bordelmadchen herausgegeben wird, sondern das steht wörtlich in einer Zeitung der völkerrückwärtigen Sozialdemokratie. Und wenn die „Bergwacht“ am Schluß meint, „Kinderfest bleibt Kinderfest — und auch das wird sich bald überlebt haben“, so möchten wir das dahin umändern: Ein sozialdemokratischer Lump bleibt eben ein sozialdemokratischer Lump — doch auch die werden bald lange genug gelebt haben.

Aus der Provinz

Achtung! Genossen Achtung!

Am 1. Februar findet eine Unterbezirkskonferenz in Waldenburg statt. Lokal und Stunde wird noch bekannt gegeben.

Der Herr bergibt die Geinen nicht!

Im Mai v. J. brachten wir einen Artikel, der sich mit den letzten Betriebsrätewahlen im Breslauer Werk der Linde-Hofmann-Lauchhammer-WG. befaßte. In diesem Artikel behaupteten wir, daß das ehemalige Betriebsratsmitglied Wilhelm Keilich (berühmt wegen seiner Schneidigkeit beim Rausschmeiß revolutionärer Arbeiter) sich bei der Direktion als Meister beworben habe. Gleichzeitig geben wir die Antwort der Direktion wieder, die zusammengebrängt in zwei Sätze lautete: „Augenblicklich ist der Bedarf gedeckt, vielleicht später. Diese Behauptung bezeichnet die Organe aus dem Betriebsratszimmer von W.H. als unwahr und erlogen. Sie erklärten, so etwas macht W. Keilich nicht, und drohen gegen die Schl. Arbeiterzeitung“ gerichtlich vorzugehen. Eine Klage ist gegen uns nicht angestrengt worden. Die ganze Geschichte wurde mit Schweigen begraben, bis jetzt nach einem halben Jahr der Schleiter weggezogen wurde.

In der hinter uns liegenden Einberufungszeit, wo jeder Herr einmal an seinen treuen Diener denkt, hat auch die W.H. Direktion ihrer Betreuen gedacht. So hat sie sich auch u. a. an Wilhelm Keilich's Besuch erinnert. Mit Beginn des Neuen Jahres hat sie ihn von der Drechtheit abberufen und mit einem Meisterposten in der Stachalgand-erei betraut. Die Linde-

Seien wir seiner wert, indem wir bis zum letzten Fünftel unsere Kraft selbst vergessen, an die Beschleunigung, an den Sieg der proletarischen Weltrevolution setzen. Dann helfen wir das einzige Monument aufzurichten, das Lenin würdig ist, das würdig ist all der Großen, die dem kämpfenden Proletariat ziel- und wegführend vorausgeschritten sind, all der Angekannnten und Unbekannten, die für die Freiheit kämpfend und fallend zur Größe emporwuchsen. Dieses Monument ist die kommunistische Gesellschaft. Auf die granitnen Mauern dieses herrlichen Baues dürfen dann befreite Frauen glücklich und dankbar schreiben: „Dieses Denkmal ist auch revolutionäres Frauenwerk.“

Achtung!

Am 1. Februar 1925 muß jeder Kommunist Mitglied der freien Gewerkschaften sein.

Darum weisen wir noch einmal darauf hin, daß am 17. Januar die Registratur nach der gewerkschaftlichen Zugehörigkeit beendet sein muß. In der Woche vom 18. bis 24. Januar finden durch die Bezirksleitung bzw. Arbeitsgebiets- oder Unterbezirksleitungen Kontrollen über die von Euch geleistete Arbeit statt.

Bezirksleitung Schlesien der KPD.

Achtung!

Auf diese Weise gehört ganz Hamburg ebensolch der Mühsamkeit der Werkten, dem morgendlichen und abendlichen Namensausfluß an den Afern der Gibe, wie die kleinste Plüze, ein armliegender Frostschick, dem fernem Pulsschlag des Ozeans gehorcht, der Hamburg seine Reichümer und seine unerwählchen Winde schickt.

Der Bourgeois, der ehrbare Bürger ist ebensowenig wie seine Wohnung gegen die Verührung und die Nachbarschaft der Proletarier geichert. Die Dame, die abends ins Theater fährt, sitzt zwischen zwei Bodarbeitern eingekwängt, die ihre öligen Säcke in aller Gelassenheit auf die weißen Stühle niederlegen.

Eine Dirne aus St. Pauli sitzt neben der Gattin eines Beamten, wankert den Nachbarn zu und steigt an der nächsten Haltestelle aus — schon am Arm irgend eines von ihnen; der Arbeiter umarmt seine Frau oder seine Freundin; der Goldarbeiter umwölft seine Nächsten mit seinem unaussprechlichen Zabat. Freunde schleppen einen betrunkenen Matrosen nach Hause, und der ganze Wagen amüsiert sich mit ihnen, denkt, spricht und lacht im reinsten Hamburger Platt, das geeignet ist, jeden beliebigen Ort sofort in eine lustige Hofentastive zu verwandeln.

Von unferm Gesichtspunkte aus betrachtet, ist das alles nicht sehr wichtig. Aber nach Berlin, wo der Arbeiter mit seinen Instrumenten nur in einem besonders schmutzigen und unsauberem Wagen fahren darf, wo das Vortrecht der 2. Klasse nahezu unter polizeilichem Aufgebot verteidigt wird, wo der Arbeitslose, sich seine vor Kälte violetten Ohren reibend, es kaum wagen darf, sich auf einer der zahllosen, stets leeren Bänke des Biergartens auszurufen; nach dem offiziellen bürgerlichen Berlin reicht allein schon die Luft von Hamburg mit seiner Einfaßheit und seinen freien Otten nach Revolution.

Am vier oder fünf Uhr nachts schläft das Lumpenproletariat dieser Stadt an irgendeinem beliebigen Platz oder wird ins Polizeirevier geschafft.

Ein Bierrel vor sechs, noch bei elektrischem Licht, legt die erste Arbeiterkluft ein.

Aber der Straßenbahn hängt in der Dunkelheit die Stadtbahn, kurze leuchtende Bänder der elektrischen Füge der Hochbahn winden sich über dieser, und alle zusammen schaffen eine ganze Armee, Hunderttausende von Arbeitern und weitere Hunderttausende von Arbeitslosen, die in der Hoffnung auf einen gelegentlichen Verdienst die Anzettelsten umklammern, zum Hafen jeder Frub sammelt sich um seinen Meister, zwischen den gereizten Aden, höflichen mit Werkzeug beladenen Schultern gereizt ein Dellämpchen. Nach dem Aufruf verteilen sich die Arbeiterregimenter auf Hunderte von Dampfere, die sie in die Werkten und Betriebe bringen. Durch vier Brücken strömen sie in das Industriezentrum. Truppen und Volkst passier

ichart auf, daß kein einziger „Zivilist“ auf die Industrieinsel dringt. Aber auch diese Brücken und Hunderte von Dampfere, die mit ihren Lichtern und Scheinwerfern einen unerhörten Karneval, ein schwarzes, gezeichnetes Venedig aufführen, — genügen der Luft der Morgensicht nicht. Tief unter dem Stigewässer liegt ein rodenes, helles Rohr, der Stunnel, das morgens und abends Legionen von Arbeitern von Afer zu Afer pumpt.

An beiden Enden dieses Tunnels heben und senken sich Riesenlifts und werfen den Strom zu den Betonausgängen.

In ihren eisenkarranden, schraubenförmigen Türmen bewegen sich die beiden Lifts wie zwei mächtige Schaufen, die unausgesetzt lebendiges Heimgutmaterial in die zahllosen Feuerungen der Arbeit schleudern. Und aus der Gibe dieser Fabriken kam der Hamburger Zustand.

BAMBECK

III.

Die Hamburger Arbeiter leben weitab von ihren Fabriken und Werkten, unter anderem in einem Stadteil, genannt Barmbeck. Es ist eine ungeheure Kaserne, deren Häuser einander gleichen, wie Schlaflimmer von Mietskassernen, verbunden von unauberen, nackten Korridoren der Straßen. Sie stoßen an die Plätze, die eher öffentlichen Küchen oder Bedürfnisanstalten gleichen — mit ihren öden, stillstehenden Springbrunnen und bleiernem Himmel darüber. Durch diese reichlich schmucklose die rickelbaste Raupe einer Eisenbahnbrücke. Ihre leicht gebogenen Füße halten sich mit Caugwarzen aus Beton am Asphalt fest. Der Kopf dieses Riesenwurms verschwindet von zwei Häusern zusammengepreßt, in den Spalten der Hinterhöfe, Brandmauern und Schluchten, erfüllt von Trauben winziger Balkons, auf denen Wäsche trocknet und rauchgefähtigter Feuer flattert. Auf dem Schwanz der Raupe sitzt ein Bahnhofsgelände, durch dessen offenen Spalt die Fahrgäste herausströmen.

Gerade dem Bahnhof gegenüber liegt ein Polizeirevier, ein Gebäude mit trüben, an die dunklen Brillengläser eines Spiegels erinnernden Fenstern, umgeben von Stacheldraht, an dem Jemen alter Aufrufe wehen. Ein Posten davor — das ewige Einertei des Bewehrs, die bedrückende Rangeweide und der Haß des Kanzleilebens, zerlaut wie ein vom Boden aufgeborener, bereits zweimal angezündeter Zigarettenstummel.

Der Hafen ist nur zu bestimmten Zeiten für die Arbeiter geöffnet. Im Grau des Morgens laugt er die Arme der Arbeitenden in sich auf und speit sie des Abends bis auf den letzten Mann aus.

(Fortsetzung folgt.)

HAMBURG AUF DEN BARRIKADEN

Erlebtes und Erhörtes aus dem Hamburger Aufrüst 1923

Von Larissa Reissner.

4 (Copyright by Neuer Deutscher Verlag, Berlin.)

In diesen Handelstreiben wird lebendiges Fleisch mit ungenüßlicher Schlicher Einfaß verkauft. Die Besucher gehen von einem Schaufenster zum nächsten, besetzen sich die ausgetölte Ware und treten ein, um nach einer Weile, von schweren Gläsern und lauten Lärm begleitet, auf das Straßensplatter hinauszufliegen. St. Paulis Vorhüter sind ihrer körperlichen Kräfte wegen weit und breit berühmt.

In den letzten Kreisen dieser Vorstadt klingen alle Sprachen und vermischen sich alle Nationen. Wie, Giergrog, völlige Unanpasserkeit von Seiten der Polizei, ein erstaunliches Gemisch von Mut, Alkohol, revolutionärer Entflammbarkeit, Zabatrauch herrschen hier und — vor allem — die letzte, verzerrte, höhnungslos gefallene Gände, die an einem mit lauem Bier begossenen Tisch einem betrunkenen namenlosen Adam für ein Buntrotter die göttliche der Lügen — die Liebe vorzählt.

Die Sprache, die hier gesprochen wird, ist die Sprache Hamburgs.

Sie ist durch und durch mit der See gefärbt und lagig wie ein Klüppel. Rund und lastig wie ein holländischer Käse, der, gemischt und maniert, wie englischer Schnaps, glatt, reich und leicht wie die Schuppen eines Felsfisches, der unter Karven und fetten Talen im Korbe einer Marktfrau, in allen Farben kullernd, langsam erstickt. Und nur der Buchstabe „S“, bis wie eine Nadel, anmutig wie ein Schiffsmaß, zeng von der alten Ostfl Hamburgs, von den Zeiten der Begründung der Hanfsstädte.

Nicht nur das Lumpenproletariat allein — die ganze Stadt ist durchsetzt von dem lebendigen, beweglichen Geiste des Gefehens. Von allen Seiten umschließt sein dichter Ring die bürgerlichen, um die Afer gelegenen Viertel, diesen Binnenkern, der von der atlantischen Flut und Gibe durchpflut wird. Die Villen sind dicht, aus Hier gedrängt. Sie haben kaum den nötigen Raum um ihre schmucken Gärten, die mit ihren Blumen, Tennistplätzen, Freudenfluten geschmückt sind, zu entsaften.

Die Häuser der Barziler haben in ihrem Nacken den unauberen, erregten Atem der Vorstädte. Der Ring der elektrischen Bahnen spannt die gedrängten Vorstädte um die eleganten Viertel; zweimal am Tage lauft der trübe Strom der Arbeiter, die Stadt nach den Pöds zu durchquerend, die Wagen mit dem Geruch von Schweiß, Beer und Alkohol erfüllend, um ihre Willen.

Holmann-Arbeiter werden nun prüfen können, ob unsere Be...

Auch einen anderen hervorragenden Arbeitervertreter, den...

Jugendliche Zustände im schweidnitzer Wohnungswesen.

Die Wohnungsbedingungen in dem sehr bürgerlichen...

Dah hier endlich das Wohnungsamt sich hat, wird, das hier...

Die erste Arbeit der Strickberger Stadträte im Jahre 1925

wurde am 18. Januar eingeleitet von ihrem Vorsteher mit...

Vielleicht gibt die es manchem Reichsbannerarbeiter zu denken...

Kommunistische Partei, Ortsgruppe Breslau

Freitag, den 23. Januar, abends 7.30 Uhr im Feldschloßchen...

Der Clown Zhiel und die Gewandebühne.

Lauban, Polz: 11 Tage bestanden die Sozialdemokraten...

Promenaden-Theater. Von den zwei hier laufenden ameri...

Alle Mitglieder der Gefangenenausschuss, sowie des Orts...

Verantwortlich für den gesamten Text: Erich Glükauf...

Veranstaltungskalender.

Freiburg Die folgende Veranstaltung des Freiburger...

Gewerkschaften

Freiburg Gewerkschaften Freiburg Leinwand...

Sportnachrichten

Breslau 4. FEBRUAR 1925. Der erste...

Filmschau

Hia-Theater, Taubertzen-Lichtspiele, Promenaden-Theater...

Theater

Städtetheater, Operntheater, Schauspielhaus...

Schauspielhaus

Operntheater, Schauspielhaus, Täglich 8 Uhr...

Gräfin Mariza

Rektor Michel

aus Herrn Reichthalen spricht am...

öffentl. Versammlung, zu der alle Eltern erscheinen...

Gebt uns unser Recht, Freie Elternvereinig.

Soeben erschienen:

Parteien und Klassen im Spiegel der Reichstagswahlen

Eine Studie über den Charakter der Parteien als Klassenorgane...

Emil Eichhorn, M. d. R.

Die Broschüre ist 90 Seiten stark (mit Umschlag versehen)...

Wo interessiert man am? Wo vornehmlichsten? NUR in der...

Bestellzettel, Bis 25 ten Januar muß das Postabonnement auf die...

Bestellzettel, Unterzeichnet bestellt hiermit für Monat Februar 1925...

Waldenburg-Altwasser

Papierhaus FRITZ GRUHN, Kaufhaus Max Holzer, Konfektionshaus Max Silbermann...

Photographie Ruck Mai, P. Heintz Sindermann, Karl Otto Altwasser, D. KORN...

Die Lage der Bergarbeiter in Rußland.

Von Herbert Smith*.)

Herbert Smith ist Vorsitzender der Antistruker Bergarbeiter-Internationalen und war Mitglied der englischen Gewerkschaftsbewegung in Rußland. Seine Ausführungen bilden eine wichtige Ergänzung zu den schon bekannten Ausführungen von W. T. Wells.

Während meines Aufenthalts in Rußland habe ich viel Zeit dem Besuch der Bergwerke (Salz, Kohlen, Mangangruben, Delfelder) gewidmet.

Die Salzgruben im Donbassin waren für mich eine große Überraschung, trotzdem ich die Gruben anderer Länder kenne. Der Produktionsplan ist sehr ausgearbeitet. Ich glaube, daß durch die Einstellung einiger moderner Maschinen die Produktion um 70 Prozent gesteigert werden könnte. Man muß die Verdienste der Ingenieure und der Arbeiter anerkennen. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden technischen Mitteln wäre es schwer, mehr zu erreichen, als sie geleistet haben.

Ich besuchte auch die Kohlengruben im Donezgebiet und gewann die Überzeugung, daß die Arbeiter vom Direktor bis zum Tagelöhner alle ihre Kräfte anspannen, um die Produktion zu heben und die Lage der Arbeiter zu verbessern. Man bemerkt sofort, daß die Kapitalisten sich niemals um die Arbeiter gekümmert haben. Nach der Sozialisierung der Gruben wurde die Arbeitszeit reduziert. Vieles wurde getan, um die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter zu verbessern, um die kulturellen Bedürfnisse der Arbeiter und Bauern in der Umgebung überhaupt zu heben.

Ich besuchte mehrere Arbeiterwohnhäuser und konnte mir ein Bild von ihrem täglichen Leben machen, um so mehr, als ich überall frei herumgehen konnte wo ich nur wollte, ohne daran im geringsten Grabe gehindert zu werden.

Seit der Sozialisierung ist es den Sowjets gelungen, nicht nur den Arbeiterklub auszubauen, sondern auch die Zahl der Unfälle zu verringern, was ich an der Hand der statistischen Daten verifizieren konnte.

Ich sah die Delfelder von Grosny und habe die Arbeitsbedingungen untersucht, die Wohnungen der Arbeiter besucht. Ich stellte einen gewaltigen Unterschied zwischen den Wohnungsverhältnissen zur Zeit des kapitalistischen Systems und dem jetzigen fest. Die neuen Bauten sind nach dem Muster der Gartenstädte errichtet worden. Es werden Blöcke von je vier Häusern gebaut mit kleinen Gärten vorne und hinten.

Die Arbeitszeit beträgt sieben Stunden gegenüber zwölf Stunden vor der Revolution.

Die materielle Lage der Arbeiter hat sich merklich gebessert. Die Ueberlatsarbeiter arbeiten höchstens 44 Stunden in der Woche, die Wähtzeiten inbegriffen.

Kennlich ist die Lage in Baku, wo ich auch die Nachrichten besuchte, in Balacha waren zum Beispiel die Wohnungsverhältnisse unter dem kapitalistischen Regime besonders schlecht. Jeder Arbeiter hatte nur ein Zimmer, das als Schlaf- und Wohnzimmer, Küche usw. diente. Diese Zimmer hatten eine Höhe von 6 1/2 Fuß und einen Flächenraum von 14 : 10 Fuß. Es gab keine Fenster, das Licht kam durch die Tür herein. Geheizt wurde mit Naphtha. Der Boden: nur Erde. Was mir aber das Schrecklichste erscheint, ist, daß die Schuldigen an dieser gräßlichen Lage der Arbeiter, die englischen Finanzleute und großen Petroleumkapitalisten, Nobel, Shell & Co. m. v. inbegriffen waren. (Es sind dieselben Kapitalisten, die jetzt im Bunde mit den Menschewitsch und der II. Internationale in Georgien vorbereiten, finanzieren und künstlich provozieren, um wieder in den Besitz ihrer Delfelder zu kommen. D. Red.)

Die Sowjets haben vieles auf diesem Gebiete getan. In Balacha wurden Wohnungen für fünftausend Arbeiter gebaut. In jedem Haus gibt es ein großes Schlafzimmer, einen großen gemeinsamen Saal, eine Küche, Badezimmer, Wasserlosetts. Die Arbeiter sind stolz auf ihre komfortablen und reinen Häuser. In allen Häusern ist Zentralheizung, elektrische Beleuchtung eingeführt. Die Arbeiter toben auf Gaserhitzern und nicht mehr mit Naphtha.

Schließlich war ich in den Mangangruben von Chiatoura. Ich habe zuerst die staatlichen Gruben besucht. Der Produktionsplan ist in bezug auf die Sicherheit als auf den Ertrag ausgezeichnet. Dann sah ich mir die Gruben an, die englische Konzessionäre pachten. Diese Konzessionäre stammen noch aus der zaristischen Zeit. Die Konzessionäre sind verpflichtet, die Arbeiter nach den Löhnen zu bezahlen, die für die Arbeiter in den staatlich bewirtschafteten Gruben festgesetzt sind. Diese Löhne sind natürlich höher als die im alten Regime. Die Arbeitszeit beträgt jetzt nur sieben Stunden, Sonnabends nur fünf Stunden.

Zum Schluß will ich bemerken, daß manche der Maßnahmen der Sowjets, durch die die Lage der russischen Bergarbeiter verbessert wurde, auch für die englischen Bergarbeiter wünschenswert wären.

Der Achtstundentag für die Hüttenarbeiter

Am 17. Januar feierlich von den Monarchisten, Christen und Sozialdemokraten begraben worden. Dies geschah durch einen Beschluß des neuen Stinneschen Lutherabkommens in einer sehr geschickten Form. Der Beschluß lautet auf „eine teilweise Rückkehr zum Dreizehntagesrhythmus in Kokeren und Hochofenwerken“. Der christliche Reichsarbeitsminister trug diesen Beschluß zur Sprache, die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer preisen diesen Beschluß als „die Rückkehr zum Achtstundentag“.

Aber der Beschluß belagt nichts mehr und nichts weniger als nur die teilweise Einführung des Schutzes des § 7 der Arbeitszeitverordnung auf Kokeren und Hochofenwerke. Wir haben bereits mehrmals darauf hingewiesen, daß dieser § 7 ohne weiteres trotz Rückkehr zum Dreizehntagesrhythmus die sechsstündige Arbeitswoche durch entsprechende Schichtwechsel zuläßt. Dies ist auch mit dem Beschluß des Reichsbauinstituts gemeint. Von der Wiederherstellung des „chemischen“ Achtstundentages für die Schwerarbeiter der Hüttenindustrie kann dabei keine Rede sein. Es handelt sich nur um den Zehnstundentag, den die monarchistische Regierung als ein Anzeichen der Schwerearbeit der Hüttenindustrie zuweist, um auf diese Weise die übrige Arbeiterschaft irreführen und ein „soziales Gefährd“ ihnen zu manifestieren. Die Hüttenarbeiter selber werden den Verzug erst am 1. April, mit dem Inkrafttreten dieses Beschlusses, zu spüren bekommen. Bis dahin müssen die Kommunisten ihnen Normen machen, das was sie bereits seit Monaten schon gefordert haben: daß nur in der geschlossenen Einheit der Schwerarbeiter der Metallindustrie und des Bergbaues die Erleichterung des wöchentlichen Achtstundentages und der Siebenstundenschicht unter Tage möglich sein wird. Nicht aber durch isolierte, getrennte, kampflöse Verhandlungen und den naiven Glauben an die Güte der Vereinigung der Zehnstundentage und der Gewerkschaftsführer.

*) Es ist für die deutschen Leser von besonderem Interesse zu wissen, daß H. Smith schon deshalb ein unverdächtigere Zeuge ist, weil er in der englischen wie internationalen Gewerkschaftsbewegung zwar immer als ein ehrlicher, aber

Lenin über die Gewerkschaftsbewegung

Am 21. Januar 1924 starb der Führer des Weltproletariats, Lenin. Als sein Lebenswerk blieb zurück die Kommunistische Partei und die Kommunistische Internationale. Auf den Tod ihres Schöpfers und Führers reagierte die Kommunistische Partei mit der Losung:

„Lenin ist tot, aber der Leninismus lebt.“

Der 5. Weltkongress der Kommunistischen Internationale machte sich diese Losung zu eigen, indem er die Parole „Volschewisierung der Kommunistischen Parteien aller Länder“ herausgab.

Die Durchdringung der Arbeit der Kommunistischen Parteien der Länder außerhalb Rußlands mit dem Geiste Lenins ist eine schwierige Aufgabe, die noch Jahre erfordern wird. Soll sie gefördert werden, so muß immer wieder in die Köpfe die Leninische Analyse, die Leninische Auffassung über die verschiedenen Probleme der Arbeiterbewegung gehämmert werden. Als eines der wichtigsten Gebiete der gesamten Arbeiterbewegung betrachtet Lenin die Gewerkschaften. Einige seiner Gedankengänge, über deren Rolle, die gerade heute für uns in Deutschland völlig aktuell sind, seien hier wiedergegeben.

Erstens über das Verhältnis zwischen der Kommunistischen Partei und den Gewerkschaften. In den Thesen des zweiten Kongresses der Kommunistischen Internationale sagt Lenin über die Rolle der Kommunistischen Partei:

„Die Kommunistische Partei ist ein Teil der Arbeiterschaft, und zwar der fortschrittlichsten, der klassenbewußtesten und folglich der revolutionärsten. Die Kommunistische Partei entsteht durch Absonderung der besten, opferfreudigsten, weitblickendsten Arbeiter. Sie unterscheidet sich von der Masse dadurch, daß sie den gesamten historischen Weg der Arbeiterschaft überblickt und an allen Wendepunkten bestrebt ist, die Interessen der gesamten Arbeiterklasse und nicht die einzelner Gruppen oder einzelner Berufe zu verteidigen. Die Kommunistische Partei ist derjenige organisierte politische Sebel, mit dessen Hilfe der fortgeschrittenste Teil der Arbeiterschaft die Masse des Proletariats und des Halbproletariats in die richtige Bahn lenkt.“

Und in einer seiner Reden sah Lenin das Verhältnis der Partei zu den Gewerkschaften folgendermaßen zusammen:

„Die treibende Kraft ist die Partei. Sie greift mit ihren Jahnrädern in das Getriebe der Gewerkschaften, setzt diese in Bewegung, die wiederum die breiten Massen mit sich reißt.“

Die Jahnräder, mit denen die Partei in das Getriebe der Gewerkschaften zu greifen hat, die waren die kommunistischen Betriebszellen und die revolutionären Fraktionen in den Gewerkschaften. Und weil für Lenin das Bündnis mit den werktätigen Massen das historische Problem der Avantgarde des Proletariats war, das Bündnis zur Verwirklichung der proletarischen Diktatur, deshalb immer sein schärfstes, unbeuglames Eintreten für die kompromißlose Trennung der politischen Parteien, für den schärfsten Kampf gegen die sozialdemokratischen Verbündeten der Bourgeoisie und zugleich der Kampf für die Einheit der ökonomischen Massenorganisationen des Proletariats, der Kampf gegen die Gewerkschaftspaltung, für die Gewerkschaftseinheit, für die Eroberung der Gewerkschaften.

Ueber die Aufgaben, die Lenin den Gewerkschaften zuteilt, lesen wir nach in einem Artikel vom Juni 1913. Er zitiert da eine Stelle aus dem „Kommunistischen Manifest“ im Zusammenhang mit einer Stelle aus dem „Gedank der Philosophie“:

„Die Großindustrie bringt eine Menge einander unbelangender Leute an einem Ort zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in ihre Interessen, aber die Aufrechterhaltung des

Der Kongress der Union, Industriegruppe Bergbau, im Kampfe um die Einheit.

Am 17. Januar 1925 fand in Essen der Kongress der Industriegruppe Bergbau der Union der Hand- und Kopsarbeiter statt. Im Mittelpunkt der Beratungen stand der Kampf um die Einheit der Gewerkschaftsbewegung und die Arbeitszeitbewegung im Bergbau. Der Kongress zeigte eine völlige Einigkeit in der Ablehnung der gewerkschaftspalterischen Tendenzen der Mehrheit, er ergab die einstimmige Annahme der Resolutionen, die im Sinne der Beschlüsse des Reichsarbeitsausschusses der revolutionären Gewerkschaftler Deutschlands die Fortsetzung der Kampagne für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung zum Ziele macht. Am die stärkste Massenmobilisierung für Ende Februar, um die Zeit, wo das Ueberarbeitszeitabkommen zu Ende läuft, zu erreichen, um den Bergarbeiterverband zur praktischen Stellungnahme zu der Frage der Verschmelzung zu bringen, wurde beschlossen, die Union, Gruppe Bergbau, hart und kampftätig zu erhalten und allseitig den Aufbau der oppositionellen Fraktionen im Bergarbeiterverband zu fördern, tatkräftig unter den Unorganisierten für den Eintritt im Bergarbeiterverband zu werben.

Die Statuten der Union, Gruppe Bergbau, wurden einstimmig bestätigt und es wurde beschlossen, die Mitgliedsbeiträge auf die Höhe der Mitgliedsbeiträge des Bergarbeiterverbandes zu erhöhen.

Auf dem Kongress zeigte sich das völlige Hand-in-Handarbeiten der Union und der Bezirksleitung der Partei. So bildet dieser Kongress die Gewähr für den Erfolg der unermüdlichen Arbeit der ausgeschlossenen und abgestoßenen revolutionären Gewerkschaftler in ihrem Kampfe für die Herstellung der Gewerkschaftseinheit zum Klassenkampf.

Fraktionsarbeit der SPD. in den Gewerkschaften.

Landesbüt. Die Motive zu dem bis jetzt noch von keiner Seite mit Gründen belegten Ausschluß des Genossen Brüdner aus dem Deutschen Textilarbeiterverband werden immer klarer, gilt es doch, ihn als Vorläufer des hiesigen Gewerkschafts-Karrels so schnell wie möglich zu beseitigen. Wie dabei vorgegangen wird, zeigt ein an eine Anzahl auverlässiger Gewerkschaftsaktivisten gerichteter Schreiben des Bezirksausschusses Schließen folgenden Inhalts:

Dresden, den 14. Januar 1925.

Werter Genosse!

Die Verhältnisse von Landesbüt erzwingen (so?) geradezu eine Aussprache von führenden Kollegen der Gewerkschaftsbewegung, um die Verhältnisse des dortigen Ortsausschusses in Ordnung zu bringen. Der bisherige Vorhänd des Ortsausschusses hat, trotzdem er von seiten des Deutschen Textilarbeiterverbandes ausgeschlossen worden ist, es nicht für notwendig befunden, seine Geschäfte abzugeben, bzw. dem 2. Vorsitzenden (an dem man übrigens in der Sitzung auch kein gutes Haar ließ) zu übergeben. Daß so die Sache nicht gehen kann, ist einleuchtend. Infolgedessen bitte ich Sie, zu einer Besprechung am Sonnabend, den 17. d. Mts., abends 7 Uhr im Verbandsbüro des Textilarbeiterverbandes zu erscheinen. Ich bitte Sie aber, ganz bestimmt an diesem Tage, wenn nicht ganz besonders bringende Dinge Sie abhalten, sollten, zu erscheinen, da mir nicht daran gelegen ist, eventuell nur einen Vertreter von Dir zu erhalten.

In der Erwartung, daß die Besprechung das Resultat bringt, was im Interesse der Gewerkschaftsbewegung in Landesbüt dringend erforderlich ist und Du bestimmt teilnimmst, grüßt Dich herzlich, Wierlich.

Lohnes, dieses gemeinsame Interesse gegenüber ihrem Meister, bereinigt sie in einem gemeinsamen Gedanken des Widerstandes — Koalition ... Die anfänglichen Koalitionen formieren sich zu Gruppen, — und gegenüber dem stets bereinigten Kapital wird die Aufrechterhaltung der Koalitionen notwendiger für sie, als die des Lohnes. In diesem Kampfe — ein veritabler Bürgerkrieg — vereinigen und entwickeln sich alle Elemente für eine kommende Schlacht. Einmal auf diesem Punkt angelangt, nimmt die Koalition einen politischen Charakter an.“

Hier haben wir ein Programm und Taktik des ökonomischen Kampfes und der Gewerkschaftsbewegung auf Jahre hinaus, für die lange Dauer der Epoche, der Vorbereitung der Kräfte des Proletariats „für eine kommende Schlacht“ — erklärt Lenin im Zusammenhang mit der zitierten Stelle. Und er fügt hinzu, die grundlegende These des Marxismus über die Taktik des politischen Kampfes:

„Sie (die Kommunisten) kämpfen für die Erreichung der unmittelbar vorliegenden Zwecke und Interessen der Arbeiterklasse, aber sie vertreten in der gegenwärtigen Bewegung zugleich die Zukunft der Bewegung.“

Hier zeigt Lenin den politischen Sinn der Verbindung der Kommunistischen Parteien und der Gewerkschaften und weist auf den grundlegenden Unterschied der einzigen Arbeiterpartei und den gewerkschaftlichen Massenorganisationen des Proletariats.

Und über die notwendige Politik der Gewerkschaften äußert sich Lenin:

„Daß die Gewerkschaften nur aus Proletariern bestehen, genügt nicht. Sie sind nur dann eine Klassenorganisation, wenn sie die Klassenlinie innehalten, eine Klassenpolitik betreiben.“

Und an einer anderen Stelle:

„Grundsatz der Partei und oberster Grundsatz jeder Gewerkschaftsbewegung muß sein, sich nicht auf den „Staat“ zu verlassen, sondern auf die Kraft der ihr folgenden Klasse. Der Staat ist die Organisation der herrschenden Klasse. Vertraue nicht auf Besprechungen, vertraue auf den Zusammenfluß und die Erkenntnis deiner Klasse.“

Und neben diesen markanten Sätzen über die Rüge vom Staate, der über den Klassen steht, lesen wir bei Lenin folgende Sätze zur Neutralitätstheorie in der Gewerkschaftsbewegung:

„Die Klasseninteressen der Bourgeoisie erzeugen unermüdlich das Bestreben, die Gewerkschaften auf eine eng begrenzte Tätigkeit auf dem Boden des bestehenden Systems zu beschränken, sie von jeder Verbindung mit dem Kommunismus fernzubehalten. Die Neutralitätstheorie ist das ideale Gewand dieser bürgerlichen Bestrebungen.“

Sehr eingehend in vielen seiner Aufsätze, behandelte Lenin die Gefahr der kleinen Gewerkschaften, die, nur die Arbeiteraristokratie umfassend, das Monopol der gewerkschaftlichen Organisationen an sich reißen, die von ihnen vertretene kleine Schicht der Arbeiterklasse von der Bourgeoisie aus den kolonialen Profiten betören lassen und auf diese Weise zur stärksten Stütze der kapitalistischen Herrschaft werden. Nur die Verwandlung der Gewerkschaften in Massenorganisationen, die womöglich die gesamte Arbeiterklasse umfassen, nur die hartnäckigste politische Arbeit der kommunistischen Fraktionen in diesen Massenorganisationen ahn der kapitalistischen Herrschaft diese ihre stärksten Stütze entreißen.

Am 21. Januar 1925 muß jeder revolutionäre Gewerkschaftler die Lehren Lenins wirklich beherzigen.

Kollegen Brüder von SPD-Anhängern die Ansicht vertreten wurde, daß diese Angelegenheit zunächst im Textilarbeiterverband gefaßt werden müsse. Dem verfuhr aber die Geschäftsleitung des Textilarbeiterverbandes durch Hinausschiebung der fälligen Generalversammlung aus dem Wege zu gehen. Eine am 3. Januar d. J. stattgefundene Vorstandssitzung des Ortsausschusses setzte die Tagesordnung für die am 21. d. Mts. stattfindende Vollversammlung fest, wo ohne Widerspruch beschloffen wurde, nach Entgegennahme des Geschäftsberichts usw. zur Neuwahl des Vorstandes zu schreiten. Es bedarf wirklich nicht erst der Auforderung der SPD-Fraktion zwecks Abgabe der Funktionen des Kollegen Brüdner, Erklärungen in „Bergmacht“ und „Zagelblatt“ aus Organisationsmitteln loszulassen. Daß die Kommunisten in dieser Sitzung aus Lumpen und Strohlage hingestellt wurden, dient zur Charakterisierung des Kampfes dieser Leute. Die kommende Sitzung wird ja dann zeigen, ob die gerissene hinterhältige Arbeit jener Leute ihre Hoffnung rechtfertigt, die das Fell des Haren verteilt, ehe er erlegt ist. Und wir freuen uns schon auf den Moment im Februar, wo Reichsbauier sich in eigener Person „seinen Vorstand“ aus der Laufe zu heben verstreichen hat.

Forderungen der ländlichen Gewerkschaften.

Am 13. Januar fand hier eine vom Ortsausschuß Schweidnitz des UOB. einberufene Erwerbslosenversammlung statt. In der Einleitung wies Kollege Hennig darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, daß sich auch die auswärtigen Erwerbslosen zusammenschließen müssen, denn vereinzelt sind wir nichts und geschlossen bedeuten wir eine Macht. Es wurde zunächst scharf dagegen Stellung genommen, daß die Erwerbslosen vom Lande zweimal in der Woche auf dem Arbeitsnachweis zur Kontrolle erscheinen müssen. Es kann nicht verlangt werden, daß die Erwerbslosen 10 bis 15 Kilometer in Wind und Wetter laufen müssen. Wer bezahlt ihnen die Schulsohlen? Von Arnsdorf kam zur Sprache, daß dort vier Kollegen stempeln gehen müssen und sechs Erwerbslose brauchen nicht nach Schweidnitz, es sind Stellenbefragungsöhne und jedenfalls gute Freunde des Arbeitsverleihers. Desgleichen wird dort die Unterstützung gezahlt, wie es dem Gemeindevorstand gerade gefällt, meistens Sonntags, während doch den Erwerbslosen bis Sonnabend, mittags 12 Uhr, die Erwerbslosenunterstützung gezahlt sein muß.

Genosse Hirsch wies ebenfalls darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, daß sich die Erwerbslosen zusammenschließen, auch wenn man einem Teil wieder Arbeit verschaffe, so darf die Erwerbslosenbewegung nicht zusammenbrechen, sondern nur durch weiteren Ausbau derselben wird es den Erwerbslosen gelingen, daß sie als ein Machtfaktor angesehen werden, mit dem man verhandeln muß. Er wünschte des weiteren, daß ein Erwerbslosenrat gebildet würde aus solchen Kollegen, die ihre ganze Kraft für die Erwerbslosen einsehen und sofort mit den Land- und Kreisbehörden in Verbindung treten. Genosse Hirsch erklärte, nur eine Veränderung des Systems, und zwar die Umstellung der kapitalistischen Wirtschaft in eine sozialistische, wird es ermöglichen, daß jeder, der arbeiten will, auch Arbeit findet. Der Beifall, den unser Genosse erhielt, zeigte, daß die Anwesenden mit seinen Ausführungen einverstanden waren. Es wurde ein Erwerbslosenrat gebildet (drei Kollegen), der sofort mit den maßgebenden Behörden in Verhandlungen eintreten wird. Folgende vier Forderungen wurden vorläufig aufgestellt:

1. Daß die Kontrolle in den Gemeinden stattfindet.
2. Arbeit mit Tariflöhnen nach dem Bauarbeiterarif.
3. Einmalige Beihilfe für jeden Erwerbslosen von 10 Mark, für die Frau und jedes Kind 5 Mark.

Liebkecht und die III. Internationale.

Ein unbedruckter Brief Liebkechts an die Zimmerwalder Konferenz.

Anfang September 1915 fand in Zimmerwald bei Bern (Schweiz) die erste Konferenz der freigeistlichen internationalen Gruppen und Parteien statt. Neben den Bolschewiki, den Menscheviki, der italienischen und schweizerischen Partei waren auch oppositionelle Gewerkschaftsgruppen aus Frankreich, der Spartakusbund und ihre Arbeitsgemeinschaft (später KPD) vertreten. Karl Liebkecht sandte eine schriftliche Begrüßung, deren Verlesung einen ungeheuren Beifallssturm auslöste — mit Ausnahme bei Bedebour und Adolf Hoffmann, die sich mit Recht getroffen fühlten und etwas über „Eigentümlichkeiten“ murmelten. Lenin gesteht besonders die Stelle „Bürgerkrieg, nicht Bürgerkrieg“. Er erklärte dazu: „Bürgerkrieg, das ist ausgezeichnet!“ und wiederholte diese Sätze mehrmals. Lenin nahm später Liebkechts Brief an sich und seine Frau, Genossin Krupskaja, sandte ihn, laut Poststempel, am 21. September aus Ehrenberg bei Puzos an Genossen Sinowjew nach Hertenstein am Westwallstädter See, wo Sinowjew sich im Sommer 1915 mit seiner Familie aufhielt. Liebkecht hat den Brief mit Meißel geschrieben. Seine Frau brachte ihn selbst nach der Schweiz. Die mit nachgehende Abschrift enthält zwei kleine unwesentliche Auslassungen von ein paar im Original unverständlichen Worten. Der Brief ist bisher nirgends veröffentlicht worden. Ernst Meyer.

9. 15.

Liebe Genossen!

Verzeiht wenige, eilige Zeilen. Ich bin vom Militarismus gefangen, gefesselt. (R. V. war als Landsturmmann eingezogen. E. M.) So kann ich nicht zu Euch kommen. Mein Herz, mein Kopf, meine ganze Sache ist dennoch bei Euch.

Ihr habt zwei ernste Aufgaben. Eine harte der rauhen Pflicht und eine heilige der enthusiastischen Begeisterung und Hoffnung.

Abrechnung, unerbittlich: Abrechnung mit den Fahnenflüchtigen und Ueberläufern der Internationale in Deutschland, England, Frankreich und andernorts.

Gegenseitige Verständigung, Ermütigung, Anfeuerung der Fahmentreuen, die entschlossen sind, keinen Fußbreit vor dem internationalen Imperialismus zu weichen, mögen sie auch als Opfer fallen. Und Ordnung in den Reihen deren zu schaffen, die auszuharren entschlossen sind: auszuharren und zu kämpfen, den Fuß fest am Boden des internationalen Sozialismus.

Die Prinzipien unserer Stellung zum Weltkrieg als Spezialfall der Prinzipien unserer Stellung zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung gilt's kurz zu klären. Kurz — so hoffe ich! Denn hier sind wir alle, seid Ihr alle einig, müssen wir einig sein.

Die tatsächlichen Folgerungen aus diesen Prinzipien gilt's vor allem zu ziehen. — Rückwärtslos für alle Länder!

Bürgerkrieg, nicht Bürgerkrieg! Internationale Solidarität über gegen pseudo-nationale, pseudo-patriotische Klassenharmonie; internationaler Klassenkampf für den Frieden, für die sozialistische Revolution. Wie's zu kämpfen gilt, muß festgelegt werden. Nur im Zusammenwirken, nur in der Wechselwirkung von einem Lande zum andern, sich gegenseitig steigend, können die möglichen Kräfte, die erreichbaren Erfolge erzielt werden.

Die Freunde jedes Landes haben die Hoffnungen und Aussichten der Freunde jedes anderen Landes mit in der Hand. Ihr französischen und ihr deutschen Sozialisten vor allem seid einander Sympath. Ihr französischen Freunde, ich beschwöre Euch, laßt Euch nicht von der Phrasik der nationalen Einmütigkeit — dagegen seid Ihr geist! — aber auch nicht von der ebenso gefährlichen der Partei-Einmütigkeit fangen. Jeder Protest dagegen, jede Rundgebung Eurer Ablehnung der regierungspolitischen Politik, jedes lächerliche Bekenntnis zum Klassenkampf, zur Solidarität mit uns, zum proletarischen Friedenswillen, häßt unsere Kampfbasis, verschmähst unsere Kraft, im gleichen Sinne in Deutschland zu wirken, für das Proletariat der Welt, für seine ökonomische und politische Befreiung, für seine Befreiung aus den Fesseln des Kapitalismus, aber auch aus den Ketten des Zorismus, des nicht-minder internationalen Militarismus; zu kämpfen in Deutschland für die politische und soziale Erlösung des deutschen Volkes; gegen die Macht- und Ländergier der deutschen Imperialisten — für einen baldigen Frieden, der auch das unglückliche Belgien — frei und unabhängig wiederherstellt und Frankreich dem französischen Volke zurückgibt.

Französische Brüder — wir kennen die besonderen Schwerepunkte Eurer tragischen Lage und blauen mit Euch, wie mit der gedemütigten und gehemigten Masse aller Völker. Euer Unglück ist unser Unglück, die wir wissen, daß unser Schmerz Euer Schmerz ist. Laßt unsere Kampf Eurer Kampf sein. Helft uns, wie mit Euch zu helfen geloben.

Die neue Internationale wird entstehen, auf den Trümmern der alten kann sie entstehen, auf neuen festeren Fundamenten. Ihr Freunde, Sozialisten aus allen Ländern, habt den Grundstein heute für den Zukunftsbau zu legen. Haltet unverwundlich durch die kalten Sozialisten! Beißt die Schwanzenden und Hörsen in allen Ländern, auch... die in Deutschland rückwärtslos voran! Die Größe des Ziels wird Euch über die Enge und Kleinheit des Tages, über das Elend dieser entsetzlichen Lage hinwegheben.

Es lebe der Völkerrfrieden der Zukunft! Es lebe der Antimilitarismus! Es lebe der internationale, der völkerrbeitende, der revolutionäre Sozialismus!

Proletariat aller Länder — vereinigt Euch wieder! A. Liebkecht.

Troski in der KPD und in der Komintern völlig isoliert.

Alle Organisationen der russischen kommunistischen Partei nahmen schon Stellung zum Troskismus. Die Frage ist in den Versammlungen breit erörtert und grundsätzlich durchdiskutiert. Von den Vollkomitees über die Bezirkskomitees bis zu den Mitgliederkonferenzen der Bezirke und Nationen, nahmen alle Parteikonferenzen Stellung gegen den Troskismus als eine ideologische Abweichung vom Leninismus, als Untergründung der Rolle des Bauerntums, als Unverständnis für die treibenden Kräfte der russischen Revolution, als menschenwürdige Auffassung der Rolle der Partei, als Verkennung der Geschichte der Partei und der Oktoberrevolution, als Versuch, die vorjährige Diskussion wieder anzuknüpfen zu lassen.

Bei der vorjährigen Diskussion hatte noch eine Reihe von Organisationen die von Troski geführte Opposition gegen das bolschewistische Zentralkomitee unterstützt. Jetzt erhob keine Or-

Wenn ich Justizminister wäre...

Weitere Antworten auf unsere Rundfrage.

Wenn ich Justizminister wäre...

Mar Hölz! — Wie heilig klingt dein Name In Hütten, wo das Elend wohnt. Dort, wo dein Geist im Herzen thront Und überall weiset dein Same.

Man trägt mich heute hin und her. Wenn ich Justizminister wär, Was ich wohl mit dir täte? So höre meine Worte.

Aus ganz Deutschland die Proleten Sieh ich heut nach Breslau gehn Mit der Bude und dem Spaten Wo die Zuchthausmauern stehn.

Auch die ganze Richterbande, Sie dich da hineingebracht, Recht den Pfaffen und der Meute. Und dann! — Hast nicht gelacht!

In dem freien Deutschen Reich, Niederreißen diese Mauern Mühte Pfaff und Richter gleich, Daß du stehst mit Gschauern.

Und dann gib' ich dir 'nen Hammer, Zu zerbrechen dies Gewirr, Diesen Demokratienjammer, Einstand wie ein Nachtgeschirr.

Und Barnats mit dem Hilsgeßel, Die von Schrecken also gleich Baden hastig ihre Bändel, Türmen aus dem Deutschen Reich.

Was soll' ich auch mit der Bande? Es gäbe doch kein Zuchthaus mehr. Wir mühten selber aus dem Bande, Justizminister und kein Heer.

Ihr Schieber merkt Euch das — Das Volk hängt einst für alle Qual — Wenn mal ist voll das Maß — Die Bande am Laternenpfahl.

Nur will ich mich noch rat'ig beüben — Geraus mit Hölz! Und immer wieder! Daß soll' sind meine pierzig Zeilen — Hincin mit Barnat und Gebrüder!!

Inkau.

Soweit ich über den Barnatskandal durch die Zeitungen aufgeföhrt worden bin, sind die Barnats und ihre Helfeshelfer, z. B. Heilmann, Wels, Kutsker, Richter usw. die größten Blutauslanger, die jemals am deutschen wehrhätigen Volke gelangt haben mit Unterstützung der KPD.

Urteil: 1. Beschlagnahme des Vermögens der Genannten zugunsten der ausgehungerten und ausgepörrerten Bevölkerung.

ganzheit die Stimme für Troski. Selbst die entschiedensten Anhänger Troskis vom Vorjahre machten keinen Versuch, Troskis Auftreten zu unterstützen oder zu rechtfertigen. Seit Bröhl, durch die Gewerkschaftsdiskussion und durch die vorjährige Diskussion erreichte Troski eine völlige Isolierung des Troskismus in der KPD.

Gegenwärtig ist es schon möglich, auch die Auswirkungen von Troskis Auftreten in der Komintern abzuschätzen und abzuwägen. Abgesehen von einigen vereinzelt Stimmen in Frankreich und Norwegen erhob sich gütigens eine Stimme in der Komintern für den Troskismus. Im Vorjahre waren noch Schwankungen bemerkbar. Einige mehr oder minder bedeutende Gruppen unterstützten die KPD-Opposition in Deutschland, Frankreich, Polen, Schweden. Gegenwärtig ist der Troskismus auch in der Komintern völlig isoliert. Die kommunistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Englands, Amerikas, der Niederlande, Jugoslawiens, der Schweiz, Bolens, Portugals, Argentinas, Japans, der Standimaischen Föderation, Litauens, nahmen Stellung gegen Troski. Die Isolierung des Troskismus in der KPD und in der Komintern ist eine unbrechbare Tatsache.

Die erste Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses — Beschäftigung der Arbeitslosen.

Der sozialpolitische Ausschuss des Reichstages trat zusammen und war mit, um einige Mitteilungen des Reichsarbeitsministeriums zur Erwerbslosfrage entgegenzunehmen.

Der Vertreter des Ministeriums befragte die bereits veröffentlichte Zahl von 529 161 untertätigen Erwerbslosen am 1. Januar, also eine Zunahme von rund 71 000 im halben Monat, 487 794 männliche und 41 367 weibliche, dazu kommen 710 000 untertätige Familienangehörige. Auf das beziehe Gehalt anfallen 170 000 untertätige Erwerbslose. Am 15. Dezember wurden 203 000 Erwerbslose gezählt, die länger als 3 Monate arbeitslos sind, darunter 99 000 länger als 6 Monate. Von den 450 000 Arbeitslosen nach dem Stande vom 15. Dezember sollen 46 500 zur Pflichtarbeit herangezogen worden sein.

Wie die Regierung aber mit den Erwerbslosen umspringt, dafür folgende unerhörte Tatsache, die mitgeteilt wurde. Im Etat waren 280 Millionen für Erwerbslosenfürsorge eingelegt, davon 170 Millionen aus Reichszulagen. Da die Beträge aber vollumfänglich die Kosten der Erwerbslosenfürsorge decken, hat man diese Gelder anderweitig verwendet, nur eine ganz geringe Summe ist tatsächlich für Erwerbslosenfürsorge ausgegeben worden. Wohin die Gelder geflossen sind und wie hoch die tatsächliche für Erwerbslosenfürsorge verausgabte Summe ist, darüber schweig der Regierungsvorsteher, dafür war er nicht zuständig.

Ein weiteres Bild von der Rolle des Parlaments, von den „Rechten“ des Reichstages, holen die Bemerkungen des Vertreters des Reichsarbeitsministeriums über die Nichterfüllung des Beschlusses des Reichstages über die Gleichstellung der Unterhaltungsfrage der weiblichen mit den männlichen Erwerbslosen. Er habe sich allen Ernstes für die Durchführung dieser Beschlüsse im Ministerium eingesetzt, verweigerte er mit lächerlicher Mühe, mehr könne er nicht tun. Unsere Fraktion hat in dieser Sache eine Interpellation eingebracht.

Unser Genosse Käbel stellte die Anfrage, ob die Regierung nicht unterrichtet sei, daß Tausende von Arbeitern länger als ein Jahr erwerbslos seien, daß die Unternehmer durch schamlose Künste zu dauernder Erwerbslosigkeit verurteilt. Alle diese werden von der Statistik nicht erfasst. Er verlangte Angaben über den tatsächlichen Stand der Erwerbslosigkeit. Auf diese, wie auch andere Fragen, blieb der Regierungsvorsteher die Antwort schuldig. Den Gehelntwurf über die Arbeitslosenversicherung stellte er für März in Aussicht.

2. Weil es Blutlanger der schlimmsten Sorte sind, Todesurteil durch den Ertrag, aber die Schlinge ganz langsam zuziehen, damit sie über ihre Schwandaten nachdenken können, die sie im Laufe der letzten Jahre vollführt haben.

Und nun, Arbeiter, Genossen, zu Mar Hölz. Soweit ich von ihm gehört und gelesen habe, kann niemand ihm vorwerfen, daß er sich bei seinem Unternehmen bereichert oder für seine Person etwas eingestekt hat. Er hatte immer das Wohl der werktätigen Bevölkerung im Auge. Sein Ziel war, den Blutegehn das Handwerk zu legen und das heutige System mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Darum heraus mit unserem Mar Hölz aus dem Zuchthaus, er ist ein edler Mensch. Heraus mit allen uralten Würdenträgern! A. O.

Fall Barnat: Ich als Nichtmitglied der KPD, würde raten, mit solchen Sumpfbüthen und dem daneben stehenden Antrakt folgendermaßen zu verfahren: Nach dem Restat, den ich schon so oft aus Arbeiterkreisen hörte: Hoch die Hohenzollern, hoch die Hohenzollern am Laternenpfahl.

Fall Mar Hölz: Sofortige Amnestie, friedlich oder durch die Hand der Proletariat, Entschädigung für die zu Unrecht verübten drei Jahre Zuchthaus. Heraus mit allen proletarischen Gefangenen! A. V.

Sofortige Amnestie für Mar Hölz. An dessen Stelle den Blutigel am Volkskörper, Barnat, nach Kleitskau zur Reverbüßung der lebenslänglichen Strafe des zu Unrecht verurteilten Mar Hölz. B. V.

Für einen denkenden Arbeiter gibt es nur eine Antwort: sofortige Freilassung von Mar Hölz, Beförderung zum Kurveleiter zur Förderung der kommunistischen Idee.

Für die Barnatschieber und deren Anhänger einen Freitafelstein nach Münchberg, damit sie mit der Spibhade Befanttschaft machen. Begründung: Mar Hölz kämpft für die Befreiung der Arbeiterchaft, die Gebrüder Barnat haben Menschen und noch einmal Menschen auf dem Gewissen. Darum das Urteil: Todesstrafe. W. W., Bollenheim

Mar Hölz, der dasselbe wollte wie Liebkecht und Rosa Luxemburg, würde freigesprochen, und das revolutionäre Proletariat sollte bestimmen, auf welchen Posten Mar Hölz gehört. Die Barnats hätte ich — allerdings als Handwerkerbursche zu Denk geschickt, und die Freunde Barnats, die ja das Los der Arbeiter kennen wollen, wie z. B. die SPD-Männer Heilmann, Wels usw. würde ich in eine Zigelei lebenslänglich zum Arbeiten fesseln, dazu dasselbe Wohnungsverhältnis wie bei jedem Proleten und einen guten Hauswirt, wie vielleicht den Herrn Heinrich Böhm, Färberstraße 9, in Bollenheim. Alfred Pollmann.

Das Bayerische Konkordat angenommen.

Rom oder Moskau — Papismus oder Revolution.

Der Bayerische Landtag hat am 15. Januar das Mantelgesetz zum Konkordat mit den 73 Stimmen der Koalitionsparteien gegen die 52 Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten und Böllischen angenommen. Die protestantischen Delegationen haben für das Zustandekommen des Konkordats mit der katholischen Kirche den Ausschlag gegeben — in der richtigen Erkenntnis, daß die Verschmelzung des bayerischen Staates mit der römischen Kirche ein gemalteter Schritt auf dem Wege der offenen, nackten Konterrevolution ist. Darum bejubelt die deutsch-nationale Presse ebenso wie die der Bayerischen Volkspartei die Annahme des Konkordats als „historischen Moment“ und der bayerische Ministerpräsident Heß heißt freudig die Glückwünsche und Jubelrufe der Pfaffenpartei ein. Der Abgeordnete der bayerischen Pfaffenpartei Schlittenbauer hatte etliche Tage zuvor schon die Koffer gepackt, um persönlich die Annahme des Konkordats dem Papian in Rom zu melden.

Die kommunistische Partei hatte in München Massenversammlungen der Arbeiter, vor allem der Freidenker, geplant. Diese Versammlungen wurden durch die Vollgier der schwarzen Bayerregierung verboten. In den der Annahme vorhergehenden Landtagssitzungen hatten die kommunistischen Abgeordneten gegen das Konkordat Sturm gelassen: die KPD ist die einzige Partei, die konsequent und schroff gegen das Konkordat auftritt. Genosse Mager erklärte: Das Konkordat hat nicht nur eine featschliche und juristische, sondern vor allem eine kulturell-politische Seite. Das Konkordat ist der Bund zwischen Staat und Kirche. Die kapitalistische Gesellschaft hat während des Krieges nicht nur in Bayern die Kräfte des Kapitals ganz bewahrt als die befristeten Funktionen des Kapitals betrieblert. So schreiben auch in Frankreich die Erzbischofe in einem Brief an Herriot: „Der Weltkrieg hat eine glückliche Annäherung gebracht zwischen Staat und Kirche.“ Die Kirche hat in der Frage des Achtundentages, bei dem Justizterror, in der Frage der Hundelöhne, im Schulwesen usw. immerbrutaler die Interessen des Kapitals vertreten. Die Arbeiter wohnen in elenden Kotheln, für die geistlichen Herren aber verpflichtet sich der Staat u. a. zur Herstellung „würdiger“ Wohnungen. Genosse Mager stellte darauf Moskau und die proletarische Revolution dem Konkordat der Konterrevolution und dem römischen Papismus gegenüber.

Das Konkordat ist perfekt, seine Tragweite gewaltig. Für die gesamte deutsche Arbeiterklasse, vor allem für die Hunderttausende der proletarischen Freidenker ist der 15. Januar, die Annahme des Konkordats, ein gelientes Warnungssignal!

Kurze Auslandsnachrichten.

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs hat beschlossen, die letzter sozialdemokratisch geleitetes Genossenschaftsbäckerei, Hammer Brotwerk, zu verkaufen. Der Finanzkapitalist Bofel, einer vom Schläge der Barnat scheint der Käufer zu sein.

In der Hochscholowatei hat sich vor kurzem der General Schaul das Leben genommen, als die Schiebungen, die er im Vierbelauf zusammen mit Vierchändlern betrieb, aus Licht kamen. Der reibliche General, der sich von den Vierchändlern gut bezahlt ließ, hat den Staat um mindestens drei Millionen Kronen beschissen.

Seit Sonnabend tagt in Helsinki die finnisch-schwedisch-estländisch-litauische Konferenz, die eine antibolschewistische Hochbildung bezweckt. Dem Vertreter Estlands wurde die allgemeine Anerkennung für die blutige Errichtung des Revolver Anstanzes zum Ausdruck gebracht.

Das britische Marineamt plant eine Verstärkung der Flotte im Ästilen Ozean. Im Laufe des Sommers sollen drei neue Schlachtschiffe bestellt werden.